

Kenntnis und Pflege der Bodendenkmäler in Anhalt

Von Wilhelm Albert von Brunn, Berlin

Etwa zwischen 1850 und 1950, genauer zwischen 1875 und 1925 wurde es in Mitteldeutschland weiten Kreisen der Bevölkerung bewußt, daß vorgeschichtliche Bodenaltertümer als Quellenzeugnisse längst vergangener Zeiten dienen können. In den darauffolgenden gerade hinter uns liegenden 30 Jahren hat sich teilweise darum das anfallende Fundgut in sehr starkem Maße vermehrt. Die zuständigen Organe der Denkmalpflege sind sich heute darüber klar, daß man nicht allem, was der Boden hergibt, so gerecht werden kann, wie es nötig wäre, und daß man mit viel Sinn für das Wesentliche sowie mit Sorgfalt und Verantwortung die Auswahl dessen treffen muß, dem man seine bevorzugte Pflege zuwendet. Vor 1875 war das anders: Nur wenige Fundstellen waren bekannt, und jeder Neufund half weite fundleere Lücken schließen. Daß eine einigermaßen seßhafte Bevölkerung seit den letzten 3000 Jahren im Grunde Spuren jeder einzelnen Siedlung hinterlassen haben müsse, konnte man noch nicht wissen. Gesicherte Erkenntnisse konnte man noch nicht haben, und allgemein anerkannte Wege einer methodischen Auswertung des Materials gab es noch nicht. Die Beschäftigung mit vorzeitlichen Funden war in der Hauptsache eine Sammeltätigkeit. Liebhaberei hat trotzdem im Laufe der vergangenen Jahrhunderte den Grundstein zu der späteren Forschung gelegt. Da der literarische Niederschlag des 16. bis 18. Jahrhunderts in unserem Fach nur selten fruchtbare Gedanken gezeitigt hat, gebührt der früheren Sammel- und Publikations-tätigkeit um so mehr Anerkennung, als durch sie Funde gerettet wurden, die auch heute noch ausgewertet werden können.

Die Geschichte der Forschung wurde in den letzten Jahren durch zwei Arbeiten wesentlich gefördert: E. Wahle legte in einem umfassenden, leider allzu gedrängten Überblick Rechenschaft ab über seine jahrelangen Forschungen, wobei besonders die Literaturangaben etwas zu kurz kamen¹⁾. W. Schulz schuf eine Bibliographie zur Geschichte der sächsisch-thüringischen Forschung vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, die in ihrer Anlage und Ausführlichkeit einen zusammenfassenden Text beinahe überflüssig erscheinen läßt²⁾. Die beiden Arbeiten von Wahle und Schulz zeigen deutlich die beiden Hauptaufgaben der Forschungsgeschichte: Der methodischen Bewußtseinsbildung zu dienen und verschüttete Quellen freizulegen.

¹⁾ E. Wahle, Geschichte der Prähistorischen Forschung, in: *Anthropos* 45, 1950, S. 497ff. — Die Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde werden im folgenden nur zitiert als „Mitteilungen“.

²⁾ W. Schulz, Sachsen-Anhalt und Thüringen, Teil 1: Vom 16. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: *Bibliographie zur Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands*, hg. v. M. Jahn, Berlin 1955 (= *Abhandlungen der sächsischen Akademie d. Wissenschaften zu Leipzig, phil.-hist. Kl.*, 47, H. 1).

Beiden Aufgaben sei hier innerhalb der Grenzen des früheren Landes Anhalt nachgegangen. Anhalt gehört zu denjenigen kleinen deutschen Territorien, deren Grenzen sehr lange unverändert geblieben sind³⁾.

Als in den letzten hundert Jahren unsere Methoden und die ersten mit ihnen erzielten Ergebnisse zustande kamen, gingen etwa gleichzeitig die letzten schriftlosen, nur in mündlicher Tradition überlieferten Nachrichten aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit zugrunde. Diese Nachrichten waren stark verändert und existierten gewöhnlich nur noch als Spukgeschichten. Aber so entstellt sie auch in ihren letzten Versionen gewesen sein mögen: teilweise mögen sie auf alte Traditionen zurückgegangen sein. Wesentlich war die Bindung an ganz bestimmte Lokalitäten, meist Begräbnisstätten. Für Überlieferungen mit scheinbar unverfälschtem Wahrheitsgehalt, wie sie an einige niederdeutsche Grabhügel geknüpft waren⁴⁾, läßt sich auch aus Anhalt ein Beispiel anführen. Jedoch klingt die Nachricht, daß die 1875 zerstörten Dreihügel von Sandersleben, bei denen sieben Gespenster umgingen, auch sieben Skelette enthalten haben sollen, wenig wahrscheinlich⁵⁾. Immerhin dürfen wir annehmen, daß es alte Überlieferungen im frühen Mittelalter gegeben hat. Denn die Erwähnung des Tumulus Bulzina (Pilsenhöhe bei Baasdorf)

³⁾ Die Vorgeschichtswissenschaft muß mit großen Zeiträumen arbeiten. Darum können die folgenden Angaben immerhin zum Nachdenken veranlassen: Das Land Anhalt entstand im Jahre 1212 durch Erteilung der Söhne Herzog Bernhards von Sachsen, wobei der älteste auch die ältesten am Ostharz liegenden Güter und Grafschaften des Gesamthauses erhielt. Das Gebiet bestand bis zum Jahre 1945 als selbständige Verwaltungseinheit. Seine Grenzen veränderten sich in fast 7½ Jahrhunderten hauptsächlich nur durch die Erwerbung von Zerbst (1307) und den Verlust von Aschersleben (1322), denn der Besitz der bei der Reformation aufgelösten Stifter und Klöster lag innerhalb des Territoriums bzw. umfaßte ehemalige Schenkungen aus fürstlichem oder sonst einheimischem Besitz, die es nur unwesentlich abrundeten. Das bedeutet m. a. W., daß Anhalt $\frac{3}{4}$ der Zeit bestand, aus der in diesem Gebiet überhaupt schriftliche Nachrichten in größerem Umfang vorliegen, weit über $\frac{1}{3}$ der Zeit, die uns von der Epoche um Christi Geburt, und über $\frac{1}{4}$ der Zeit, die uns vom Ende der Hallstattzeit trennt.

⁴⁾ Zum Wahrheitsgehalt von Sagen, die sich an Grabhügel knüpfen, vgl. H. J. Hundt, in: Jahrbuch des Röm.-Germ.-Zentralmuseums Mainz II, 1955 (Festschrift für E. Sprockhoff, 1. Teil), S. 108 und Anm. 80. Zu einem hessischen Beispiel vgl. T. E. Hae vernick, in: Germania 32, 1954, S. 322. An der Glaubhaftigkeit solcher Traditionen Zweifel zu üben, ist hier nicht der Ort. Die Möglichkeit, daß bei der Übereinstimmung von Sage und Hügelinhalt der Zufall im Spiel war, läßt sich nicht ausschließen, weil so auffallende Denkmäler wie Grabhügel, Burgwälle und wüste Stätten immer zur Sagenbildung Anlaß geben konnten. Andererseits aber sind Sagen eben auch an solche Stätten gebunden, an denen seit langem keine Denkmäler mehr sichtbar gewesen sind. Ein charakteristisches Beispiel führte A. Kie ke busch (Das Königsgrab von Seddin, Augsburg 1929, S. 39) an, das er bei einer Ausgrabung bei Breddin in der Prignitz erlebte.

⁵⁾ An folgende vor- und frühgeschichtliche Denkmäler knüpften sich in Anhalt noch um 1900 Sagen (Nach R. u. H. Siebert, Anhalter Sagenbuch, Bernburg 1924): Die Gegensteine bei Ballenstedt (bronzezeitliche Höhensiedlung mit Hortfund; Schatzsage, ebd. S. 11ff.), Dreihügel bei Sandersleben (Grabhügel angeblich mit sieben Skeletten und Bronzebeigaben; Sage von angeblich sieben Gespenstern, ebd. S. 84), Evangelienberg bei Baalberge (Grabhügel, bei dem früher das Evangelium verlesen wurde, ebd. S. 86), Heringsberg bei Grimschleben (Megalithgrab mit wohl junger Grabsage, ebd. S. 90f.), Rest eines Megalithgrabes bei Ilberstedt (? Unglückssage, ebd. S. 99f.), Kux bei Mehlingen (Gräber; Sage von einer Schlacht, ebd. S. 102f.), Goldberg bei Köthen (Grabhügel mit Schatzsage, ebd. S. 126f.), Hilgenstein bei Baasdorf (Quartäre Blockpackung mit Hortfund; Grabsage, ebd. S. 128f.), Pilsenhöhe bei Baasdorf (Grabhügel mit Grabsage, ebd. S. 131), Bruchberg bei Drosa (Megalithgrab mit Schatz- und Geschenksage). — Das Alter dieser Sagen wird

in einer Urkunde Ottos II. vom Jahre 973 zeigt wenigstens, daß alte heidnische Grabhügel, wie sie in ähnlicher Weise zur gleichen Zeit noch bei den benachbarten heidnischen Wenden errichtet wurden, auch zur selbstverständlichen Vorstellungswelt der christlichen Deutschen gehörten und als Grenzmerkmale verwendet werden konnten⁶). Die Urkunde stammt aus einer Zeit, zu der in den Gauen Ostsachsens, Thüringens und der angrenzenden wendischen Gebiete auch noch Burgwälle gebaut wurden, deren Reste heute als Bodenukunden eine wesentliche Ergänzung der schriftlichen Nachrichten des Mittelalters darstellen. Wir befinden uns im 10. Jahrhundert noch in der frühgeschichtlichen Zeit Ostdeutschlands.

Der Grabhügel Pilsenhöhe gehört zu einer Denkmälergruppe, die ehemals ein landschaftliches Charakteristikum besonderer Art gewesen sein muß. Heute sind nur noch wenige dieser steil geböschten und mehrschichtigen, meist einzeln gelegenen „Bördehochs“ (C. Engel) vorhanden. Besonders zahlreich lagen sie in der Gegend von Bernburg und Calbe beiderseits der Saale. Noch heute erinnern der Anblick des Spitzen Hochs bei Latdorf und des Schneiderberges bei Baalberge an Landschaftsbilder, die man eigentlich nur von der jütischen Halbinsel gewöhnt ist. Welchen Widerhall die Hügel in der mittelalterlichen Vorstellungswelt gefunden haben, können wir nur ahnen; sie haben nämlich mit Wahrscheinlichkeit bei der Bildung des Ortsnamens Baalberge eine Rolle gespielt. Es gab ehemals zwei Orte des Namens Baalberge: einen östlich der Saale bei Bernburg, während der andere bei Calbe längst wüst geworden ist. Dieser begegnet bereits im 10. Jahrhundert. Die Orte tragen meist den Namen Balberge, einmal auch Baleberch. Die Benennung geht nicht auf den Baal der Bibel, sondern auf eine Diffamierung der Hügel und dann doch wohl auf vorchristliche Traditionen zurück⁷). Beim heutigen Baalberge lagen ehemals mehrere große Hügel, von denen in der Mitte des 19. Jahrhunderts zwei, wahrscheinlich die größten, übrig geblieben waren. Der eine (der Lange Berg) verschwand 1853/54, der andere (der Schneiderberg) wurde durch seine Ausgrabung bekannt. Möglicherweise hängt mit der Entsühnung jener altheidnischen Örtlichkeiten die Überlieferung von einem dritten Grabhügel bei Baalberge, dem Evangelienberg, zusammen, der mehr nach Bernburg zu gelegen haben soll. An ihm soll noch Fürst

verschieden sein. Frühgeschichtliches Alter läßt sich nirgends nachweisen. In manchen Fällen (Heringsberg bei Grimschleben, s. Anm. 32. — Bruchberg bei Drosa, zu Anm. 34) zeigt sich, daß eine gelehrte Interpretation aus dem 18. Jahrhundert Anlaß zu einer späteren „Sage“ geworden ist. — Die meisten Sagen enthält auch die etwas fantasievollere und romantische Sammlung von F. Stahmann u. L. Züllich: *Anhalt's Sagen, Märchen und Legenden* (Bernburg 1844). Vgl. hier Anm. 32 und 57. Zum Teufelskeller bei Drosa zwei Sagen (ebd. S. 114ff.) — Zu den Dreihügeln bei Sandersleben ist zu sagen, daß der eine von ihnen bereits 1840 abgetragen wurde (M. Fränkel, *Mitteilungen I*, 1877, S. 253). An anderer Stelle (*Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie* 1884, S. 404) ist das Jahr 1832 angegeben. Der zweite Hügel folgte 1875. Über den dritten ist nichts mehr bekannt. — Die Kenntnis der Sagensammlungen verdanke ich dem freundlichen Hinweis von Herrn Oberstudiendirektor i. R. Prof. Dr. A. Wirth in Dessau.

⁶) *Monumenta Germaniae, Diplomata II*, 37 (= DO II 28) — *Codex diplomaticus Anhaltinus I*, 1, (Dessau 1867–1873), 40 (Nr. 51). Hierzu *Mitteldeutsche Volkheit* 5, 1938, S. 112ff.

⁷) Nach E. Wahle, 1950, S. 510, haben „Etliche grosse Grabhügel bei Bernburg (Anhalt) ... etwas Unerfreuliches an sich, und so nennt man sie die Balberge“. Zum Namen Baalberge vgl. P. Höfer, *Jahresschrift Halle* 1, 1902, S. 16f.

Wolfgang von Anhalt († 1566) das Evangelium verlesen haben⁸⁾. In beiden Dörfern Baalberge befanden sich z. Zt. ihrer ersten Erwähnung Besitzungen der Klöster Frose bzw. Gernrode und Nienburg bzw. Gernrode⁹⁾.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lagen die Hügel noch unberührt, nicht zuletzt sicherlich geschützt durch die abergläubischen Vorstellungen, die sich an sie knüpften. Die reflexive Gedankenwelt des nachhumanistischen Zeitalters begann erst langsam, Anregungen aufzunehmen, die ihr nicht von seiten biblischer oder klassischer Überlieferung zuflossen. Anregungen konnte die Genealogie der regierenden Fürstenhäuser geben, deren Stammbäume es galt bis in die graue Vorzeit zurückzuführen. Die Quellenkritik einer naiven höfischen Historiographie war freilich noch sonderbar genug: von dem sagenhaften Sachsen Bernthowald I., der nach dem Untergang des Thüringerreiches im 6. Jahrhundert von den Franken zum Lohn für seine Hilfe Scheidungen erhalten haben soll (Burgscheidungen war noch im 16. Jahrhundert anhaltisches Lehen) bis auf den ältesten quellenmäßig bezeugten Askanier Esiko, Grafen im Schwabengau um 1030, hatte man eine lückenlose Stammreihe der Askanier aufgestellt. Eine solche Kontinuität mußte zu denken geben und die wichtigsten Bodendenkmäler mit in den Gesichtskreis der Chronisten einbeziehen. Freilich scheinen nicht die Geschichtsschreiber, sondern die Landesherren selbst die erste Anregung dazu gegeben zu haben. Die großen Grabhügel der Bernburger Gegend zogen die Aufmerksamkeit auf sich. Bartholomäus Schwaneberg berichtet in seiner ungedruckten Chronik¹⁰⁾, die etwa 1587 vollendet wurde, daß Esiko in Ballenstedt seine letzte Ruhestätte fand, und daß Fürst Joachim Ernst († 1586) die Grabstätte seines Vorfahren und dann auch einen vorgeschichtlichen Grabhügel in der Nähe von Bernburg untersuchen ließ. Man stieß dabei wahrscheinlich nur auf eine bronzezeitliche Nachbestattung. Die Stelle ist m. W. nicht gedruckt und sei daher hier erstmals wiedergegeben:

„Und ist hierneben zu wißen, nach dem die monumenta veterum pp. Anhaltinorum in gar lange Zeit, und also über ezliche Menschengedencken in obberührter Kirchen unverrückt blieben, alldieweil durch theilung des anhaltischen Stams, ein jedes Geschlecht hernach sein eigen begräbnüs gehabt, und solch alt Begräbnüs daselbst fast niemand mehr bekandt gewesen, hat Hochgedachter

⁸⁾ Vgl. R. u. H. Siebert, 1924, S. 86; überliefert bei J. C. Beckmann, Historie des Fürstentums Anhalt, Zerbst 1710, Teil III, S. 140, mit Anführung von Parallelfällen.

⁹⁾ Baalberge bei Calbe zum Jahr 961: Cod. dipl. Anh. I, 1, Nr. 35. — Baalberge bei Bernburg zum Jahre 1205: ebd. I, 3 (Dessau 1873), Nr. 749 und IV (Dessau 1879) Nr. 199.

¹⁰⁾ Die Stelle bei Schwaneberg ist zitiert bei J. C. Beckmann, 1710, I, S. 26. Den Nachweis und die Einsicht in das in der Stadtbibliothek zu Ballenstedt liegende Manuskript verdanke ich dem verstorbenen Staatsminister Dr. Kurt Müller und Herrn Studienrat Dr. F. Klocke in Ballenstedt. Das Werk wurde nie gedruckt. Vgl. R. Specht, Zur Historiographie Anhalts im 18. Jahrhundert, in: Sachsen und Anhalt 6, 1930, S. 262, Anm. 3. Der umfangreiche Titel des Ballenstädter Manuskripts lautet: Genealogie und Chronika des hochberühmten Königlichen und Fürstlichen Hauses, der Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Ascanien, Herren zu Zerbst und Bernburg, uff Ein Tausend und Drey und Sechzig Jahr sich erstreckend, welche in Sechs unterschiedliche Bücher abgetheilet und unter andren mit vielen schönen alten Historien, auch sonst mit herrlichen Lehr- Trost- undt Vermahnungs-Schriften gezieret. Uffs neu mit Fleis übersehen, und aus den Fürstl. Anhaltischen Archiven, auch aus anderen wahren Briefflichen Uhrkunden und Chronicken, so vormahls nie an tag kommen, mercklichen vermehret und verbeßert durch Bartholomaeum Schwanbergen dero Zeit Fürstl. Anhalt. Secretarien. Gedruckt zu Zerbst durch Bonaventuren Schmidt Anno Die oben abgedruckte Stelle steht in Band 1, Blatt 141ff.

Fürst Joachim Ernst zu Anhalt ao. 1569 non auso temerario sed tantum cognoscendae veritatis studio, den ort der begräbnüs suchen laßen, da man dann lezlich steinern Särge antroffen, zwey über einander zusammen gestürzt, welcher unterst ein gleich einem Menschen Körper gewesen, do der Kopff, Halß, Arme, und die andern Glieder innen gelegen, der oberstein aber ist wie eine decke überher gelegt, und hat man noch die cineres darinnen gefunden.

Solche art der Sergen seind zu der Zeit gebräuchlich gewesen, fürstliche Personen darin zu legen, wie dann auch zu Kloster Mannsfeld in einer alten Mauren, solcher ausgehauener sarg ao. 1527 funden, darein Graff Hoir von Mannsfeld, wie mans davor halten will, so in der schlacht beym Welffsholz ao. 1115 gewesen, und von Graff Wiprechten von Greuzsch erschlagen worden, sol gelegen seyn,

Gleicher gestalt hat Hohermelter Fürst üm Bernburg der Hügel einen ümgraben laßen, die man sagt, hoher Personen begräbnüs bey den alten Teutschen heiden gewesen seyn sollen, als Cornelius Tacitus lib. 21 Annal. et lib. de moribus Germanorum, da von auch schreibet, und hat man endlich die vasa gefunden, in welchen die asche etlicher fürnehmen verbranten Körper gelegen; die ursache aber, warüm die alten heyden ihre Todten verbrandt, und nichts schlechts, wie izo geschicht, in die Erden gelegt haben, auch wie alt dieser Gebrauch sey, zeigt Plinius an einem Orte an mit diesen Worten: ...

Vielleicht haben solche alte Teutschen, mit Verbrennung der Verstorbenen Körper, die Gewohnheit erstlich von dem Exempel des Königs Josuae genommen, und auf ihre Nachkommen gebracht, dann in seiner Historia im andern Buch der Könige am 23. cap. unter andern diese Wort austrücklichen gefunden worden, also lautende:

Und Josia wante sich und sahe die gräber, die da waren auf dem Berge, und sandte hin, und lies die Knochen aus den Gräbern holen, und verbrandte sie auf dem Altar.

Wie nun die Patriarchen und Altväter im alten Testament ihr ehrliche Begräbnüs gehabt, als haben es hernach, die heyden darmit gehalten, und ihr begräbnüs gemeinlichen im Felde auf den Hügeln und Bergen, an den Strassen bey den Städten und Dörffern gehabt, welche Berge eines theils von Erden zusammen geschüttet, eines theils auch mit viel grossen steinen in einem Circkel umsatzt worden, derer monumenta noch heutiges tages hin- und wieder an vielen orten gesehen worden, davon auch Albert. Cranz. in sua Dania lib. 4. Cap. 3 schreibet.“

Die nächste Nachricht über Funde in Anhalt stammt aus dem späten 16. oder dem Beginn des 17. Jahrhunderts und bezieht sich auf die sagenhafte Auffindung eines Aureus des Theodosius bei Klieken, die freilich erst über 100 Jahre später überliefert wurde¹¹⁾. Weiter stieß Fürst Johann Georg I. von Anhalt-Dessau (1586–1618) im Januar 1615 bei der Ausgrabung eines Dachsbaues in einem der etwa 40 „Zwergberge“ der Scholitzer Heide bei Dessau auf zwei ineinander stehende Gefäße. Über andere Funde aus der ersten Hälfte oder der Mitte des 17. Jahrhunderts scheinen gedruckte Nachrichten nicht vorhanden zu sein. Bei der hohen Bildung, durch die sich die anhaltischen Fürsten der damaligen Zeit auszeichneten, müßte man Interesse für Funde voraussetzen. Möglicherweise hat man kurz vor dem 30-jährigen Krieg das Megalithgrab am Wege Latdorf-Borgesdorf, unmittelbar nördlich des Spitzen Hochs gelegen, ausgegraben. Es lag um 1700 frei, denn es wird dieses sein, daß J. C. Beckmann „Nahe bei dem Dorfe Latorf zur rechten Hand der landstrasse und Weges nach Gerbitz“ erwähnt (vgl. unten). In ihm soll sich angeblich eine Inschrift aus dem Jahre 1617 befunden haben¹²⁾. Wann der große Stein des Drosaer

¹¹⁾ J. C. Beckmann, 1710, 4, 562; danach J. B. v. Rohr, Merckwürdigkeiten des Voroder Unter-Hartzes u.s.w. (Frankfurt und Leipzig 1736), S. 757ff. — Über die bis 1877 gemachten Münzfunde in Anhalt vgl. T. Stenzel u. G. Krause, in: Mitteilungen 1, 1877, S. 133ff. u. S. 176ff. Bei Stenzel werden verschiedene Funde aus dem 18. Jahrhundert aufgeführt, die zeigen, daß man im 18. Jahrhundert besonders in Anhalt-Dessau gesammelt hat.

¹²⁾ Mitteilungen 1, 1877, S. 194.

Grabes und die übrigen bei Beckmann 1710 erwähnten Megalithbauten freigelegt worden sind, wissen wir nicht. Nach den Nachrichten vom Ausgang des 17. Jahrhunderts ist kein Zweifel, daß Landhunger schon damals eine erhebliche Rolle bei der Abtragung der Grabhügel spielte. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts werden die Stürme des 30-jährigen Krieges verhindert haben, wissenschaftlichen Interessen weiter nachzugehen. Aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts liegen zunächst nur einige ganz unsichere Nachrichten vor¹³⁾.

Die „Zwergberge“ bei Dessau, in denen man 1615 ausgrub, waren ein Hügelgräberfeld der Lausitzer Kultur. Dort ließ auch Fürst Leopold (1693–1747) im August 1698 zwei Hügel umgraben, offenbar um Funde zu erhalten. Die Nachrichten über die Dessauer Funde stammen wiederum von Beckmann, der um die damalige Jahrhundertwende für sein großes Werk das Land wiederholt bereist hat¹⁴⁾. Er hat die Gefäße offenbar gesehen, denn er vergleicht ihren Ton mit dem der Gefäße aus der Köthener und Bernburger Gegend, von denen sie sich deutlich unterscheiden ließen. Die Anfänge einer Sammlung im Dessauer Schloß fallen demnach wahrscheinlich in den Ausgang des 17. Jahrhunderts. Für diese Zeit ist das rege historische Interesse der anhaltischen Fürsten klar bezeugt durch die Beauftragung Beckmanns mit einer Bearbeitung der anhaltischen Geschichte¹⁵⁾. Für vorgeschichtliche Funde aber hat der „Alte Dessauer“ möglicherweise seine Anregung aus der nächsten Nachbarschaft bezogen.

Fürst Emanuel Lebrecht von Anhalt-Köthen (1671–1704) hatte 1692 einem Müller neben dem Weinberge unweit Wulfen einen Hügel für die Erbauung seiner Mühle überlassen. Beim Planieren stieß man auf den bekannten bronzezeitlichen Grabfund mit der „Grossmutter aller urnarum“¹⁶⁾, der zu seiner Zeit großes Aufsehen erregt hat. Den ausführlichen Fundbericht des Amtmanns Andreas Müller brachte Beckmann 1710¹⁷⁾. Der Fund wurde schon vorher bekannt gemacht. Sein erster Besitzer, der anhalt-köthensche Kanzler Johann Heinrich von Timaeus (1644 bis 1707), besaß ein „Museum“, aus dem er 1694 eins der beiden großen Gefäße aus Wulfen an den Diakonus Johann Christoph Olearius zu Arnstadt verschenkte, der uns darüber berichtet hat¹⁸⁾. Olearius war außerdem durch seine numismatischen

¹³⁾ W. Schulz vermerkt in seiner Bibliographie S. 34 zu Nr. 190, daß G. Treuer in seinem 1688 erschienenen Büchlein (Kurtze Beschreibung der heidnischen Todten-Töpffe usw. Bei den jetzigen Zeiten in der Chur- und Marck Brandenburg Hauffenweise ausgegraben, Nürnberg 1688) auch Gefäße anhaltischer Herkunft abgebildet habe, die nur durch die Beschriftung der Tafel als solche kenntlich gemacht, im Text aber nicht erwähnt seien. In dem mir zugänglichen Exemplar der Universitätsbibliothek Halle waren keine Abbildungstafeln mehr vorhanden. — In dem Büchlein von D. S. Büttner (Beschreibung des Leichenbrands und Toden-Krüge, insonderheit derer so anno 1694 zu Lütherstedt unfern Quernfurth gefunden worden, Halle 1695 — W. Schulz S. 35, Nr. 195) wird S. 26 auch Dessau als Fundort von Urnen aufgezählt.

¹⁴⁾ J. C. Beckmann, 1710, I, 27.

¹⁵⁾ R. Specht, 1930, S. 260ff.

¹⁶⁾ W. A. v. Brunn, Steinpackungsgräber von Köthen, Berlin 1954, S. 12 f.

¹⁷⁾ J. C. Beckmann, 1710, I, 28. Der Fundbericht außerdem abgedruckt bei J. C. Olearius, Mausoleum in Museo (Arnstadt 1701), S. 12ff. und besonders gewürdigt bei L. v. Ledebur, Das königliche Museum vaterländischer Altertümer im Schlosse Monbijou zu Berlin, Berlin 1838, 159ff. — Über andere Wiedererwähnungen W. A. v. Brunn, 1954, S. 12f. und hier Anm. 28.

¹⁸⁾ J. C. Olearius, 1701, S. 12ff.

Interessen (er besaß eine große Brakteatensammlung) gut bekannt mit dem sächsischen gesamten Historiograph zu Gotha, W. E. Tentzel. Dieser erwähnte als erster das Wulfener Gefäß, das er bei Olearius gesehen hatte, in seiner in Leipzig erscheinenden Zeitschrift „Monatliche Unterredungen“ (1698), in denen er gern kulturgeschichtlich-antiquarische Bücher und Sammlungen besprach¹⁹⁾. Er nannte das Gefäß zuerst die „Grosse-Mutter aller Urnen“. Nach Tentzel war das Wulfener Gefäß doppelt so groß als eine ihm vorliegende Zeichnung einer römischen Urne. Diese Erwähnung wurde von C. D. Rhode in seiner Zeitschrift „Nova Literaria Maris Balthici“ zitiert. Rhode verstand die etwas umständliche Ausdrucksweise Tentzels nicht, verwechselte die Größenangabe mit derjenigen einer kurz vorher beschriebenen römischen Amphore, die an einem Mainzer Hause an Ketten aufgehängt hing, und behauptete, das Wulfener Gefäß sei acht Fuß hoch²⁰⁾. Beckmann zitiert beide Autoren. — Johann Heinrich von Timaeus, Sohn eines gelehrten Beamten in Halle, war Amtshauptmann in Köthen und Nienburg gewesen. Als er köthenscher Kanzler wurde²¹⁾, hatte er offenbar auch seinen Amtmann Andreas Müller interessiert, denn von diesem stammt der ausführliche Fundbericht, den Beckmann wiedergibt. Danach war der Hügel bereits der dritte in dieser Gegend, der zu Müllers Zeit abgetragen wurde und Funde enthalten hat. Daß Beckmann selbst das „Museum“ von Timaeus noch gesehen hat, ist wahrscheinlich. Jedenfalls hat er Timaeus gesprochen und bildet auch mehr ab (Urnendeckel und zwei Falern), als später in das Berliner Museum gelangt sind. Er teilt aber nichts über das „Museum“ von Timaeus mit und berichtet, daß die andere Urne und einige Beigaben in das Antiquitätenkabinett des Königs von Preußen gelangt seien. Dies war nach Timaeus' Tode 1707 geschehen. Dem verschollenen Katalog des Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte war früher die Originalquittung angeheftet. Ihr Inhalt lautete: „Hundert Reichsthaler (100 Rth.) vor eine Alte Irdene Urna, welche ich von meinem Seeligen Schwiegervater den Fürstl. Anhaltischen Cöthenschen Geheimbten Rath u. Cantzler von Timaeus Ererbet, und an Seiner königl. Majestät in Preussen meinen allergnädigsten König und Herrn verkauft habe, seint mir Endes Benannter von gedachter Seiner Königl. Majestät Rath und Antiquario, den Herr Schott wohl eingeliefert undt gezahlt worden, so geschehen Berlin d. 5. Juli 1707. P. G. E. v. Gadenstedt“²²⁾.

Ganz unsicher ist der Verbleib der Falern und der Waffen aus dem Wulfener Grabe. Vielleicht hat sie Timaeus gleichfalls verschenkt. Beckmann bildet sie nicht

¹⁹⁾ Monatliche Unterredungen einiger guten Freunde von allerhand Büchern und anderen annehmlichen Geschichten. Allen Liebhabern der Curiositäten zur Ergetzlichkeit und Nachsinnen herausgegeben (Leipzig) Julius 1698, S. 653f.

²⁰⁾ Nova Literaria Maris Balthici et Septentrionalis, Lübeck 1699, S. 370.

²¹⁾ Über J. H. v. Timaeus nur kurz J. C. Beckmann, 1710, VII, S. 198. Das Geburtsjahr nach A. G. Schmidt, Anhalt'sches Schriftsteller-Lexikon (Bernburg 1830), S. 427. Über das letzte Jahrzehnt seines Lebens und sein Verhältnis zur Landesherrschaft scheint noch nichts bekannt zu sein. Als Todesjahr ist 1707 anzunehmen, da sich in seinem Nachlaß Regensburger Gesandtschaftsakten bis 1707 gefunden haben. Über ihn und seinen Vater vgl. J. G. W. Dunkel, Historisch-Kritische Nachrichten von verstorbenen Gelehrten usw. II, 3 (Dessau-Köthen 1756), S. 529ff. u. S. 534 über die Gesandtschaftsakten.

²²⁾ Wortlaut der Quittung nach eigener Abschrift aus dem Berliner Katalog. Vgl. L. v. Ledebur, 1838, S. 161. Die Gefäße hatten früher die Berliner Katalognummern I. 1 und I. 2, das Riemenzeug die Nummern II. 1001—1004.

ab, und weder Olearius noch das Berliner Museum, das übrigens 1798 den Nachlaß von Olearius erwarb²³⁾, haben sie besessen. Bei dem gespannten Verhältnis zwischen Beckmann und dem anhalt-köthenschen Fürstenhaus (in Köthen wurde Beckmann die Benutzung des Archivs nicht ohne Schwierigkeiten gestattet²⁴⁾) ist es nicht unmöglich, daß die Waffen in fürstlichem Besitz gewesen sind und ihm nicht gezeigt wurden. Hiergegen spricht freilich, daß sie in der bald nach Beckmanns Wirken gegründeten Antiquitätensammlung in Köthen auch nicht vorhanden gewesen sind, wenigstens nach dem, was uns 150 Jahre später über sie mitgeteilt worden ist. Jedenfalls zeigen die Wulfener Funde im „Museum“ des Kanzlers von Timaeus, daß unter Fürst Emanuel Lebrecht († 1704) in Köthen noch keine Altertumssammlung eingerichtet worden war.

Johann Christoff Beckmann (1641-1717) war ein Polyhistor und auch im Rahmen der gelehrten Welt seiner Zeit eine bedeutende Persönlichkeit. Er war in Zerbst geboren und beendete seine Studien mit Unterstützung der Fürsten. Seine genaue Kenntnis der anhaltischen Geschichte und auch des Landes hat er sich erst bei seinen wiederholten Reisen am Ende des Jahrhunderts erworben. Er war bereits Professor in Frankfurt a. d. Oder, als er den Auftrag der Fürsten, die anhaltische Geschichte zu schreiben, annahm²⁵⁾. In seinem Werk widmet er den Altertümern ein kurzes aber inhaltsreiches Kapitel²⁶⁾, das sich auch durch seine Übersichtlichkeit auszeichnet. Zunächst befaßt er sich mit den sichtbaren Bodendenkmälern, indem er von den einzeln gelegenen Steinen ausgeht, besonders denen, an die sich Sagen knüpfen und die darum dem Kult gedient haben könnten. Dann erwähnt er die Megalithgräber von Drosa, von denen er den noch heute erhaltenen schon damals sichtbaren Torso abbildet. Er setzt sie irrtümlich bei dem benachbarten Wulfen an („Teufelskeller“ und „kleinen Teufelskeller“). Dann erwähnt er die Megalithgräber von Latdorf und Gröna („Geld-Kühte“). Dann kommt er auf „Steinkreise“ (Steineinfassungen) zu sprechen, die er außer bei Gehrden (Kr. Zerbst) auch noch bei Kermen (Kr. Zerbst) und Dornburg (Kr. Zerbst) gesehen hat. Einer kurzen Erwähnung der Rüstesteine von Preußnitz und der Steinkreuze von Ilberstedt folgt noch die Erwähnung einer halbzerstörten Megalith(?)anlage in den Streetzer Bergen zwischen Zerbst und Roßlau. Weiter wird den Hügelgräbern und dann schließlich den Urnenfunden allgemein ein Absatz gewidmet, wobei der Wulfener Fundbericht

²³⁾ L. v. Ledebur, 1838, S. 160.

²⁴⁾ R. Specht, 1930, S. 269 ff.

²⁵⁾ Über Beckmann R. Specht, 1930, S. 265 ff. m. Anm. 8. Weiter — recht unvollständig — A. G. Schmidt, 1830, S. 28, vor allem Allgemeine deutsche Biographie 2, 1875, S. 240 ff. — In prähistorischer Beziehung P. H. Stemmermann, Die Anfänge der deutschen Vorgeschichtsforschung. Deutschlands Bodentaltertümer in der Anschauung des 16. und 17. Jahrhunderts, Leipzig 1934, S. 99 ff. — H. Gummel, Forschungsgeschichte in Deutschland (= Die Urgeschichtsforschung und ihre historische Entwicklung in den Kulturstaaten der Erde, hg. v. K. H. Jacob-Friesen, Band 1, Berlin 1938), S. 400. — Zu Beckmanns späterem Werk „Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg“ (aus dem Nachlaß herausgegeben von B. L. Beckmann, Teil 1, Berlin 1751. „Von den Altertümern der Mark“ ebd. S. 345–452) vgl. L. Schott, Kurzer Abriß der Entwicklung der Urgeschichtsforschung im Lande Brandenburg von den ersten Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule in Potsdam (Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe II, 1) 1955, S. 91 ff.

²⁶⁾ J. C. Beckmann, 1710, I, S. 25–28.

abgedruckt und noch einige andere Fundstellen erwähnt werden. Abgebildet werden auch kaiserzeitliche Eisenwaffen (?) aus Klieken (Kr. Coswig) und einige (latènezeitliche ?) Gefäße von Badetz (Kr. Zerbst), die 1704 beim Bau des Schlosses Friederikenberg gefunden wurden²⁷⁾; ferner noch bronzzeitliche Gefäße „aus dem Bernburgischen und Ballenstädtischen“, deren Fundort nicht genannt wird. Zum Schluß werden noch zwei Nagelsteine bei Zerbst und Welfesholz beschrieben. Bei der Beurteilung der Funde hält sich Beckmann zurück. Seine literarischen Gewährsleute sind norddeutsche, skandinavische und englische Autoren. Seiner Erwähnung von Baalberge wurde schon gedacht. Wie seine spätere Bearbeitung der Funde der Mark Brandenburg zeigt, hat er ganz erhebliche Materialien gesammelt, und die anhaltische Geschichte ist für ihn nur ein Anfang gründlicher Materialstudien gewesen. Beckmann ist für über ein Jahrhundert der einzige geblieben, der vorgeschichtliches Material in Anhalt systematisch gesammelt und sich damit beschäftigt hat. Wer sich später mit anhaltischen Antiquitäten oder mit der anhaltischen Geschichte befaßte, griff stets nur auf ihn zurück, meist ohne Neues dazu zu bringen, und besonders die Wulfener Funde wurden immer wieder nach ihm beschrieben und erwähnt, nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil sie bei Beckmann verhältnismäßig gut abgebildet waren, was damals selten vorkam²⁸⁾. Die von Beckmann abgebildeten Funde vom Schloß Friederikenberg bei Zerbst sowie aus der Gegend von Bernburg bzw. Ballenstedt berechtigen möglicherweise zu dem Schluß, daß auch schon in Anhalt-Zerbst und Anhalt-Bernburg Fundstücke in fürstlichem Besitz aufgehoben

²⁷⁾ Ebd. und V, S. 491.

²⁸⁾ Aus Beckmann und seinen Nachrichten über anhaltische Altertümer schöpfen beispielsweise: J. G. Keysler, *Antiquitates selectae septentrionales et Celticae* (Hannover 1720), S. 10 (Drosaer Ganggrab). — P. C. Hoepfner, *Germania antiqua, oder kurtze Fragen von denen Gebräuchen der Teutschen usw.* (Halle 1726), Vorrede. — J. H. Diethelm, *Denkwürdiger und nützlicher Antiquarius des Elb-Stroms usw.*, Frankfurt a.M. 1741, S. 472, S. 488, S. 507, S. 536f. (Denkmäler um Köthen, Wulfen, Baalberge und Friederikenberg). — E. Bertrams *Geschichte des Hauses und Fürstentums Anhalt*, fortgeführt von M. J. C. Krause (Halle 1780ff.) Band I, S. 131ff. (Die meisten der von Beckmann erwähnten Funde und Denkmäler wieder zitiert, aber nichts Neues hinzugefügt). — J. G. Martel, *Geographische Beschreibung des Fürstentums Anhalt-Coethen* (Coethen o. J. etwa 1781; 2. Auflage Köthen und Leipzig 1788), *Geographische Beschreibung des Fürstentums Anhalt Zerbst* (Coethen o. J. etwa 1782), *Geographische Beschreibung des Fürstentums Anhalt-Bernburg* (Coethen o. J. etwa 1783), *Geographische Beschreibung des Fürstentums Anhalt-Dessau* (Coethen o. J. etwa 1784). In sämtlichen vier Heften werden Denkmäler kaum erwähnt, jedoch sind einige Angaben besonders der 2. Auflage von 1788 nicht unwichtig für die Geschichte einiger Denkmäler. — H. T. Stiller, *Beschreibung etlicher bey Calbe a. d. Saale gefundenen heidnischen Gräber, nebst einigen Gedanken, über die Lehre, von der Fortdauer der Seele nach dem Tode, bey den alten Deutschen*; — als Anhang zu D. F. Lehmann, *Beyträge zur Untersuchung der Alterthümer aus einigen bey Welbsleben vorgefundenen heidnischen Überbleibseln* (Halle 1789), S. 92ff. (hauptsächlich Funde von Wulfen). — B. F. Hummel, *Kompendium deutscher Altertümer* (Nürnberg 1788), S. 251f. (Wulfen). — Derselbe, *Beschreibung entdeckter Altertümer in Deutschland* (Nürnberg 1792), S. 173 und S. 183 (zu Funden von Wulfen, Drosa und Zerbst). — L. L. Bantsch, *Handbuch der Geographie und Geschichte des gesamten Fürstentums Anhalt* (Leipzig 1801), S. 192 und S. 249ff. — Auch bei H. Lindner, *Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt, Dessau* 1833, S. 128f., S. 363, S. 418 werden die meisten bei Beckmann erwähnten Fundorte wieder zitiert. — G. Klemm, *Handbuch der germanischen Altertumskunde*, Dresden 1836, S. 129 (Wulfen) — S. C. Wagener, *Handbuch der vorzüglichsten in Deutschland entdeckten Altertümer aus heidnischer Zeit*, Weimar 1842, S. 750f. (Wulfen).

wurden. Sicher ist dies nicht, und vor allem wissen wir nicht, wie übrigens auch bei den Dessauer Funden, ob die Gegenstände kürzer oder länger aufbewahrt worden sind²⁹⁾.

Beckmanns Werk ist die einzige Quelle seiner Zeit, die wir über anhaltische Altertümer besitzen. Der Mangel an zeitgenössischen Nachrichten aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist aber kein Beweis dafür, daß man sich überhaupt nicht mit Altertümern befaßt hat. Fürst Leopold von Anhalt-Köthen (1704–1728), der 1715 großjährig wurde und zwei Jahre später Johann Sebastian Bach an seinen Hof berief, war ein „gelehrter, und in allen Wissenschaften, auch sogar in den Antiquitäten und der Musik wohl erfahrener Fürst“³⁰⁾. Vielleicht aus eigenem Antrieb, vielleicht auf Anregung seines Hofrates, des Hugenotten Allion de Maiseroy, begann er Funde zu sammeln, die ihm teilweise auch von seinem Bruder und späteren Nachfolger, Prinz August Ludwig, geschenkt wurden. Nach Ausweis der ehemals an den Originalen in Zerbst noch vorhandenen Beschriftungen wurden sie zwischen 1712 und 1725 gefunden³¹⁾. Doch dürfte sich dieser Zeitraum in der Hauptsache auf die Entstehungszeit der Sammlung beziehen, in der man sich unter Allions Aufsicht die Mühe machte, einige Gefäße und auch ein Steinbeil umständlich zu etikettieren. Ein großer Teil der alten Köthener Sammlung, die 1878 nach Großkühnau und 1919 nach Zerbst gelangte, war nicht etikettiert, ein anderer nur mit Nummern versehen. Ein Katalog war aber schon 1877 nicht mehr vorhanden. Die meisten Gegenstände hatten deshalb keinen Fundort. An ihrer Herkunft aus der unmittelbaren Nähe Köthens war aber meist schon dem Augenschein nach nicht zu zweifeln. Sie sind möglicherweise bereits im 18. Jahrhundert gefunden worden. Wenigstens liegt für die Zeit der Regierung des Fürsten August Ludwig (1728–1755) noch ein gedruckter Bericht Caspar Abels vor. Im Jahre 1729 begann man den Heringsberg bei Grimschleben, einen großen Grabhügel zwischen Grimschleben und Latdorf, abzutragen und fand in seiner Mitte einen megalithischen Bau, nach dem Grundriß offenbar eine Rampenkiste. Man fand darin nach Abels Gewährsmann nur ein Gefäß. Jedoch waren im Berge (wohl bronzezeitliche) Nachbestattungen mit Brandgräbern vorhanden. Der Bericht stammt aus einer Zeit, zu der der Hügel noch nicht restlos abgetragen war. Sowohl der nicht abgetragene Teil als auch ein in der Nähe vorhandener kleinerer Hügel müssen nach Abel „Voll solcher kleiner Begräbnisse“ gewesen sein. Die Funde wurden nach Köthen gebracht³²⁾.

²⁹⁾ Über eine Privatsammlung des D. Pfannenschmidt, die sich Anfang des 18. Jahrhunderts in Bernburg befunden haben soll, sowie über ihren Besitzer ist mir nichts weiter bekannt geworden (G. Klemm, Zur Geschichte der Sammlungen für Wissenschaft und Kunst in Deutschland, Zerbst 1837, S. 226).

³⁰⁾ S. Lentz, Becmannus enucleatus, suppletus et continuatus oder historisch-genealogische Fürstellung des Hochfürstlichen Hauses Anhalt usw., Köthen und Dessau 1757, S. 896.

³¹⁾ G. Krause, in: Mitteilungen 1, 1877, S. 170f.

³²⁾ C. Abel, Sächsische Altertümer, Braunschweig 1730, S. 487ff. m. Abb. — Der Heringsberg bietet ein lehrreiches Beispiel für die Sagen- und Legendenbildung: Abel spricht die Annahme aus, der Name Heringsberg könne mit dem thüringischen Sagenhelden Iring zusammenhängen. H. Lindner 1833, S. 550, der Abels Bericht und das Grab selbst nicht kannte, sagt 1833: „ob der Iringsberg oder Heringsberg bei Grimschleben ... auch ein Denkmal berge, ist nicht bekannt“. Wieder 100 Jahre später spricht G. Eichhorn (Mannus Ergänzungsheft 4, 1925, S. 19) vom „Häringenberg, der übrigens noch vor hundert Jahren Iringsberg hieß“. — Die Abtragung des

Abel war Pfarrer in Westdorf bei Aschersleben. Er befaßte sich hauptsächlich mit der Stammeskunde der alten Sachsen und mit mittelalterlicher Geschichte. Die Zeichnung des Grimschlebener Grabes verdankte er einem Bernburger Baumeister. Sie ist die einzige des ganzen Bandes, offenbar durch einen Zufall in Abels Hand gelangt und von ihm der Veröffentlichung für würdig gehalten. Man darf wohl annehmen, daß in dieser und der folgenden Zeit verschiedene Funde gemacht und zunächst auch sichergestellt worden sind. Für uns müssen sie heute als verloren gelten.

1741 erzählt J. H. Diethelm in seinem *Antiquarius des Elbstroms*, der sich bezüglich der Altertümer Anhalts sonst im allgemeinen an Beckmann hält, daß man bei Niederreißung von altem Mauerwerk in Dornburg an der Elbe (Anhalt-Zerbst) Funde gemacht habe³³). Etwa 1742 sollen die beiden Teufelskeller bei Drosa (Anhalt-Köthen) zerstört worden sein. Keiner von ihnen war nach der Angabe eines Anonymus mit dem Ganggrab auf dem Bruchberg bei Drosa identisch. Vielmehr lagen sie zwischen diesem und Bobbe an einer anderen Stelle³⁴). Dabei wird übrigens erwähnt, daß die in Anhalt früher gern erzählte Sage, das Drosauer Grab sei das Grab des Drusus gewesen, auf eine mündlich gegebene Namensdeutung des hochgelehrten Wulfener Pfarrers J. G. W. Dunkel (1720–1759) zurückgeht.

1757 wurde von privater Seite bei Kleinweissandt (Anhalt-Köthen; heute zu Weissandt, Kr. Köthen) östlich des Dorfes ein Grabhügel abgetragen, der von einem großen Stein gekrönt war. Man fand zahlreiche Skelette, nach dem Berichterstatter aus neuerer Zeit, ferner eine Steinpackung mit Brandbestattung, die drei Gefäße und kleine Bronzebeigaben enthielt. Vermutlich waren die – längst verschollenen – Funde Nachbestattungen in einem neolithischen Hügel³⁵). 1766 wurde bei Großlübs (Anhalt-Zerbst) wiederum ein Steingrab, nach der Beschreibung ein Megalithgrab, zerstört, wobei man außer Scherben und einem Gefäß auch zwei Golddraht-

Hügels scheint nach der von C. Abel geschilderten Ausgrabung 100 Jahre geruht zu haben, denn noch 1838 fand man eine Urne „beim Abfahren von Düngererde auf der sogenannten heidnischen Begräbnisstätte bei Grimschleben“ (Mitteilungen 1, 1877, S. 172). — Daß das Grab zu Lindners Zeiten (um 1830) sichtbar war, und daß Abels Bericht sich auf den heute noch vorhandenen teilweise wieder verschütteten Bau bezieht, geht z. B. aus der Erzählung von L. Züllich hervor, der um 1840 das Grab besucht hat. Die von ihm erzählte Sage bezieht sich nicht auf Iring, sondern auf einen König Budico. Sie zeigt gleichfalls, wie die unkritischen Geschichtsschreiber der Barockzeit die Väter zahlreicher Sagen geworden sind (F. Stahmann u. L. Züllich, 1844, S. 97). — Auch C. Kefenstein (*Ansichten über die keltischen Altertümer*, Bd. 1, Halle, 1846, S. 5f.) kannte das Grab und Abels Bericht. W. Hosäus (Mitteilungen 2, 1880, S. 190) kannte wie Lindner Abels Bericht nicht und glaubte, Megalithgrab und Heringsberg auseinander halten zu müssen. — Zum Grab noch R. Schulze, *Die jüngere Steinzeit im Köthener Lande*, Köthen 1930, S. 86. Die Behauptung, das Grab sei versenkt worden, geht übrigens aus dem Bericht nicht hervor und erscheint unwahrscheinlich. Eher hätte man es zerstört. Man scheint es nur wieder etwas verschüttet zu haben.

³³) J. H. Diethelm, 1741, S. 546ff.

³⁴) Gemeinnütziges Anhaltisches Wochenblatt 5, 1787, Wiedergegeben in: Serimunt, Blätter des Vereins Heimatmuseum für Stadt und Kreis Köthen, Beilage zum Köthener Tageblatt, 1, 1926, Nr. 16, 2. — Hiernach auch J. G. Martel, 1788, S. 83 f.

³⁵) C. L. Schaeffer, *Beyträge zur Vermehrung der Känntnis der Teutschen Alterthümer*, Quedlinburg und Leipzig 1764, S. 89ff. Wenigstens der Stein mußte nach J. G. Martel, 1781, S. 56 noch um 1780 auf erhöhter Stelle gestanden haben. Möglicherweise aber schöpfte Martel aus weit zurückliegender Erinnerung, denn in der Auflage von 1788 wird das Denkmal nicht mehr erwähnt.

gewinde fand, wohl in einer Nachbestattung³⁶). Die Funde werden nach dem Bericht in den Besitz des Zerbster Fürstenhauses gelangt sein. 1776 fand man beim Abtragen eines Hügels bei Gröbzig (Anhalt-Dessau) eine Steinkiste. Der Fundbericht ist nicht recht glaubhaft, weil das Skelett den Kopf im linken Arm gehabt haben und viel Eisen gefunden worden sein soll. Wichtig ist hingegen die Bemerkung, daß die Funde in das Naturalienkabinett des Fürsten von Dessau gekommen seien³⁷). Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir die Gründung dieses Kabinetts auf die Initiative des kunstsinnigen Fürsten, späteren Herzogs, Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau (1751–1817) zurückführen, des Schöpfers des Wörlitzer Parkes und Freundes von J. J. Winckelmann. Unter ihm konnten die heimischen Altertumsfunde in den Dessauer Sammlungen eine Heimstatt finden, freilich im Rahmen seiner vielseitigen Neigungen kaum an bevorzugter Stelle. Um 1780 fand man in den „Zwergesbergen“ zwischen Pülzig und Senst (Anhalt-Zerbst) wiederum Urnen³⁸), um die gleiche Zeit bei Wörlitz (Anhalt-Dessau; mit Eisenmesser), ferner bei Bernburg, Oberpeissen und Osmarsleben (Anhalt-Bernburg³⁹). 1784 wurde der Hügel über dem Ganggrab auf dem Hohen Berge bei Wulfen (Anhalt-Köthen) z. T. beseitigt. Fürst Karl Georg Lebrecht von Anhalt-Köthen (1755–1789) ließ ihn durchgraben. Er fand das Grab bei der Jagd nach einem Hasen, der sich in eine Kaninchenröhre in dem Berge verkrochen hatte. Man fand im Grab ein Gefäß und zwei Flintmesser sowie außerhalb des Grabes „in einem kleineren steinernen Behältnisse . . . 10 Urnen“, vermutlich eine bronzzeitliche Nachbestattung. Die Funde kamen in das Naturalienkabinett nach Köthen, das allmählich wahrscheinlich zur größten Vorgeschichtssammlung Anhalts angewachsen war. Über die Ausgrabung liegen zwei getrennte Berichte vor⁴⁰). Im gleichen Jahre 1784 fand man bei der Errichtung eines Jagdhauses auf den Trümmern der mittelalterlichen Heinrichsburg bei Mägdesprung im Harz Waffen und andere Reste⁴¹). Schließlich fand man um 1790 bei der Abtragung eines Hügels bei Oberpeissen (Anhalt-Bernburg) wiederum eine Steinkiste. Die Erzählung darüber wurde aber erst viel später niedergelegt und klingt so wenig glaubhaft, daß ihr nichts mehr zu entnehmen ist⁴²).

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erschien noch ein Werk zur anhaltischen Geschichte: E. Bertrams und M. J. K. Krauses Geschichte des Hauses und Fürstentums Anhalt⁴³). Die Verfasser haben keine neuen Quellen erschlossen, sondern versucht, das Bekannte in kritischer Durchsicht neu zu beleuchten. Da sie nicht in anhaltischen Archiven gearbeitet haben, nahmen sie natürlich auch nicht von

³⁶) Mitteilungen 9, 1904, S. 237ff.

³⁷) Deutsches Museum (Leipzig 1779) 2, S. 574f. Über Münzfunde aus dem 18. Jahrhundert in Anhalt-Dessau vgl. Anm. 11.

³⁸) H. Lindner, 1833, S. 439.

³⁹) H. T. Stiller, 1789, S. 97ff.

⁴⁰) H. T. Stiller ebd. S. 92ff. (wieder abgedruckt von M. Jahn, Mannus 17, 1925, S. 110f.) und bei einem Anonymus im Gemeinnützigen Anhaltischen Wochenblatt 5, 1787 (wieder abgedruckt, vgl. Anm. 34).

⁴¹) F. Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, historisch, geographisch und statistisch dargestellt, Dessau 1867, S. 633.

⁴²) Mitteilungen 2, 1880, S. 230ff.

⁴³) Vgl. Anm. 28. Hierzu R. Specht, 1930, S. 298ff.

neuen Funden Kenntnis und begnügten sich, nach Beckmanns Berichten kurze Angaben zu machen. Darin wird eine Entwicklung deutlich, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann und 150 Jahre andauern sollte. Während die Fürsten in ihren Kabinetten einige und teilweise recht beachtliche Neufunde sammeln und zum Teil auch katalogisieren ließen, nahm die Geschichtsforschung von ihnen überhaupt keine Kenntnis. Der hauptsächlich genealogisch arbeitende S. Lentz, die kritisch und in aufgeklärtem Sinne schreibenden Bertram und Krause, der schon politisch interessierte G. A. H. Stenzel und dann J. G. Martel, L. L. Bäntsch, H. Lindner, W. Wendt, F. Siebigk, die freilich mehr geschichtlich-geographisch-statistische Handbücher schrieben⁴⁴⁾ — fast alle waren sie archäologisch entweder ganz uninteressiert oder beschränkten sich auf wenige Angaben, die noch dazu meist aus Beckmann geschöpft waren. Selbstverständlich lag es ihnen allen auch fern, zu den anhaltischen Denkmälern irgendwelche Parallelen heranzuziehen. Die Beispiele von Cranz, Olaus Worm, Major, Arnkiel und Rhode, die noch von Olearius, Beckmann und Caspar Abel, ja bereits Bartholomäus Schwaneberg fleißig zitiert wurden, waren längst vergessen, und die neuen Versuche von Danneil in der Altmark, Lisch in Mecklenburg und den anderen Korrespondenten des Thüringisch-Sächsischen Vereins fanden in Anhalt keine Nachahmung. Gewiß hatte man seit Beckmanns Versuch, sich über alles Wissenswerte möglichst umfassend und vielseitig zu orientieren, keine neue Methode kennen gelernt, Bodenfunde chronologisch-historisch im Sinne eines Auftaktes zur Landesgeschichte zu verwerten, und man konnte es einem aufgeklärten Gelehrten am Ende des 18. Jahrhunderts nicht zumuten, sich allzulange bei diesen anonymen Überbleibseln aufzuhalten. Andererseits waren aber doch seit Beckmanns Zeiten recht bedeutende Denkmäler ausgegraben worden, und eine Durchsicht der mindestens teilweise zugänglichen fürstlichen Sammlungen etwa um die Jahrhundertwende hätte sicher jedes Geschichtswerk bereichert. Hierzu, geschweige denn zur Publikation irgendwelcher Gegenstände, ist es aber in Anhalt vor dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts nicht gekommen. Nur der heimatkundlich sehr interessierte Lindner machte 1833 zahlreiche Angaben über neuere Funde, beseitigte Grabhügel und die Lage von Wüstungen, zerstörten Burgen usw. Er hat die Sammlungen wohl wenigstens teilweise gesehen, und darauf beruhen vermutlich auch einige seiner Angaben. „Leider reichen die Denkmäler aus der ältesten Zeit über die Geschichte hinaus“, sagt er jedoch selbst⁴⁵⁾. Niemand hat damals das gesammelte Material gründlich durchstudiert. Späterhin hat diese Entwicklung einen recht bedauerlichen Verlauf und schließlich ein katastrophales Ende genommen. Doch wollen wir den Ereignissen nicht vorgreifen. — An dieser Stelle kann noch der Werke des

⁴⁴⁾ S. Lentz 1757. — E. Bertram u. M. J. K. Krause 1780ff. — J. G. Martel 1781ff. — L. L. Bäntsch 1801. — H. Lindner 1833. — G. A. H. Stenzel, Handbuch der anhaltischen Geschichte (Dessau 1820) erwähnt S. 6 vorgeschichtliche Funde nur flüchtig. — W. Wendt, Geschichte, Geographie und Statistik des Herzogtums Anhalt und des Harzes (Köthen 1860), S. 312 erwähnt nur die Wulfener Funde. — F. Siebigk 1867 befaßt sich hauptsächlich (S. 510ff.) mit den Altertümern aus der Köthener Gegend, zitiert dabei freilich einige Seiten lang nur Auszüge aus seinem Vorgänger H. Lindner.

⁴⁵⁾ H. Lindner, 1833, S. 543.

Historikers Wäschke (1912) und des Geographen Weyhe (1907) gedacht werden. Wäschke war an prähistorischen Funden nicht uninteressiert. Als reiner Historiker gedachte er in seinem Werke jedoch nur kurz des Einflusses der provinzialrömischen Kultur und erwähnte einige Fundorte römischer Münzen. Weyhe gab auf 10 Seiten einen Überblick über die „Urzeit“, wobei auch auf zwei Tafeln Funde in chronologischer Ordnung abgebildet wurden, meist aus der Privatsammlung von H. Seelmann, der den Verfasser beraten hat⁴⁶⁾.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in Anhalt fürstliche Sammlungen in den Schlössern von Dessau (Gesamtarchiv), Köthen (Neuer Flügel des Schlosses) und Ballenstedt, ferner Zerbst und Roßlau. Die Sammlungen in Zerbst und Ballenstedt waren sicher sehr klein und gerieten wohl nach dem Aussterben der dortigen Fürstenhäuser (1793 bzw. 1863) zunächst in Vergessenheit. Die Sammlungen von Dessau und Roßlau wurden 1875 im Schlosse Großkühnau vereint, die Sammlung von Köthen kam 1878 hinzu, die Sammlung von Ballenstedt scheint 1878 noch bestanden zu haben⁴⁷⁾. Daß sich in Bernburg keine Sammlung befand, ist erklärlich, da die Bernburger Fürsten seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in Ballenstedt residierten, und ein großer Teil der Bernburger Umgebung (Nienburg, Warmsdorf) damals zu Anhalt-Köthen gehörte. Welche von den beiden Sammlungen in Dessau oder Köthen im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts die größere gewesen ist, läßt sich nicht sagen. Heinrich Lindner (1800–1861)⁴⁸⁾, der selbst Bibliothekar in Dessau war, erwähnt um Dessau eine ganze Anzahl von Urnenfundorten⁴⁹⁾, erzählt aber über die Denkmäler und Funde der Köthener Gegend ausführlicher⁵⁰⁾. G. Klemm erwähnt in seinem Handbuch für Anhalt nur die Sammlung in Dessau⁵¹⁾. Jedenfalls zeigen allein die bei Lindner erwähnten Urnenfunde, daß im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts viel gefunden worden ist. Die immer rationeller betriebene Landwirtschaft nahm damals manches bisher brach gelegene Stück Land unter Kultur, und vor allem die gute Erde der großen Hügel mußte noch mehr als bisher zur Verbesserung des Bodens erhalten. Daraus darf man mit Sicherheit schließen, daß damals auch die Sammlungen gewachsen sind, selbst wenn ihnen nicht viel Material oder vielleicht nur gut erhaltene Gefäße zugeführt worden sind.

Einige Angaben besonders Lindners beziehen sich vorzugsweise auf größere Denkmäler in Anhalt-Köthen: 1817 wurde das Megalithgrab auf dem Bierberg bei Gerbitz entdeckt. Es liegt an der Kreuzung der Straßen von Köthen nach Nienburg

⁴⁶⁾ H. Wäschke, *Anhaltische Geschichte*, Band 1, Köthen 1912, S. 4 ff. — E. Weyhe, *Landeskunde des Herzogtums Anhalt*, Band 2 (Dessau 1907), S. 4 ff.

⁴⁷⁾ H. Lindner, 1833, S. 128 erwähnt die Sammlungen von Dessau, Köthen, Ballenstedt. Die Sammlungen in Zerbst und Roßlau bei G. Krause, *Mitteilungen* 1, 1877, S. 24. — F. Siebigk, 1867, S. 382 erwähnt nur die Sammlungen in Dessau und Köthen. Zum weiteren Schicksal der Sammlungen vgl. *Mitteilungen* 2, 1880, S. 199 (Ballenstedt) und 4, 1886, S. 513 ff. (Dessau, Roßlau, Köthen).

⁴⁸⁾ Eine Biographie Heinrich Lindners findet sich in: *Mitteilungen* 4, 1886, S. 500 ff.

⁴⁹⁾ H. Lindner, 1833, S. 128.

⁵⁰⁾ Ebd. S. 543 ff.

⁵¹⁾ G. Klemm, 1836, S. 412.

und von Latdorf nach Gerbitz⁵²⁾. Es enthielt Funde. 1826 berichtet der Magdeburger Sammler Wiggert von Steinkreisen und einem Teufelskellerberg sowie einem „Urnenlager“ bei Groß- und Kleinlübs im Zerbstischen (damals Anhalt-Dessau gehörig)⁵³⁾. 1828 wurde das Megalithgrab auf dem Bierberg vollends freigelegt. Bald danach, im Jahre 1834, beschrieb es K. E. Förstemann genau und teilte weiter mit, daß eine halbe Stunde südwestlich in der Flur von Latdorf ein kleineres Grab dieser Art liege⁵⁴⁾. Im gleichen Jahre fand man zwischen Kleinpaschleben und Zabitz eine Steinkiste mit Urne, wohl aus der jüngeren Bronze- oder frühen Eisenzeit, unter flachem Boden⁵⁵⁾. 1829 fand Wiggert wiederum in der Zerbster Gegend, zwischen Gödnitz und Gehrden (Anhalt-Dessau), ein vermutlich spätlatènezeitliches Gräberfeld mit einer keltischen Münze⁵⁶⁾. 1830 fand man bei der Abtragung des Gipfels der schon 973 erwähnten Pilsenhöhe angeblich nichts⁵⁷⁾. 1832 wurden die Reste eines Megalithgrabes(?) bei der Wüstung Ankendorf, zwischen Pobzig und

⁵²⁾ H. Lindner, 1833, S. 550. — R. Schulze, 1930, S. 85f. u. Taf. 4—5.

⁵³⁾ Bei F. Kruse, Deutsche Altertümer I, Halle 1826, Heft 6, S. 41f.

⁵⁴⁾ Offenbar handelt es sich wieder um das Grab auf dem Bierberg, das damals freigelegt wurde und die bei Lindner erwähnten Funde enthielt. Das zweite damals erwähnte Grab ist wohl das frühzeitig freigelegte Megalithgrab nördlich vom Spitzen Hoch bei Latdorf, das schon 1617 angegraben war und das Beckmann und J. G. Martel (1788, S. 75) gesehen hatten. Lindner (1833, S. 550) berichtigt Beckmanns Angaben, wohl weil es inzwischen stärker freigelegt worden war. Es liegt freilich nicht südwestlich, wie Förstemann angibt, sondern südöstlich des Bierberges. Zur Geschichte dieses Grabes wird noch zum Jahre 1855 zu berichten sein. Die Mitteilung des Wachtmeisters Lochmann aus diesem Jahr, daß „das Gewölbe am Langen Berge am Borgesdorfer Wege“ erst um 1795 gefunden worden sei, widerspricht nicht nur der angeblichen Inschrift aus dem Jahr 1617, sondern auch der Angabe Lindners, der doch wohl recht hatte, wenn er auf Beckmann Bezug nahm. Bei der Autofahrt im Anschluß an die Tagung in Köthen 1924 taufte man die Anhöhe, auf der das Grab liegt, scherzweise „Kossinna-Götze-Höhe“ (Mannus Ergänzungsband 4, 1925, S. 29f.). — Zur Mitteilung von 1834 vgl. Neue Mitteilungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins I, H. 1, 1834, VI. — Daß die Funde aus dem Bierberg nach Köthen gekommen sind, vermutete M. Fränkel in: Mitteilungen I, 1877, S. 21. Vielleicht kommt für den Hügel dieses Grabes die ehemals mit der Fundbezeichnung „Wulfen-Nienburg“ in Zerbst befindliche Keramik der Walternienburger Kultur und der Schnurkeramik in Frage. Vgl. R. Schulze, 1930, S. 13, u. Taf. 8,5; 11,8; 38,11—12.

⁵⁵⁾ H. Lindner, 1830, S. 603.

⁵⁶⁾ Bei F. Kruse, Deutsche Altertümer 3 (Halle 1828), H. 3/4, S. 26ff.

⁵⁷⁾ H. Lindner, 1833, S. 576. Zum Hügel Pilsenhöhe, von dem immer noch ein beachtlicher Rest vorhanden ist, vgl. oben mit Anm. 6. Der Vorgang ist von L. Züllich, 1844, S. 123 besungen:

Nur eines muß ich rügen
An unserm Wirthe, traun!
Nicht mehr vermag der Wanderer
Dort einen Berg zu schaun.
Materielle Zeiten
So dominieren jetzt
Haben in blankes Silber
Das Berglein umgesetzt!
Die Gegend eine Ebne
Dadurch verloren hat
Doch kümmert dies die Menschen
Des Geldes nimmersatt?
Und unter diesem Hügel
Gebettet still und kühl usw.

Drosa, beseitigt⁵⁸). Unweit davon, nördlich des Weges Drosa-Borgesdorf, hat die Stätte „Hunehof“ nach Meinung des Anonymus von 1787 gleichfalls ein längst zerstörtes Großsteingrab bezeichnet⁵⁹), das offenbar mit der obengenannten Stätte nicht identisch gewesen ist. Ebenfalls wohl kurz vor 1833 wurden bei Anlage einer Windmühle auf dem Galgenberg bei Locherau mehrere steinerne Streitäxte gefunden⁶⁰). Bei der teilweisen Abtragung des Heidenberges bei Schortewitz⁶¹) fand man (wohl in Nachbestattungen) „viele wohlerhaltene Urnen“, und möglicherweise wurden damals die Decksteine des noch erhaltenen Megalithgrabes beseitigt, soweit sie bei der Ausgrabung fehlten⁶²). Auch bei Baalberge wurden einige kleinere Hügel beseitigt. Man fand „namentlich Urnen und Waffen ... unter anderm auch einen Ring von feinstem Golde“⁶³). Lindner erwähnt weiter noch „Zwergesberge“ (d. h. Grabhügelgruppen) in der Mosigkauer Heide, ferner bei Retzau und Senst, d. h. im Osten von Anhalt, wo sie sich in den Wäldern bis zu seiner Zeit noch erhalten hatten. Interessant ist, daß Lindner die Erzählung des obengenannten Anonymus (1787) und Martels (1788), daß es bei Drosa außer dem Megalithgrab noch einen großen und kleinen Teufelskeller gegeben habe, ablehnt und sich wieder Beckmann anschließt, nach dem das erhaltene Megalithgrab der große Teufelskeller gewesen sei. Da die Richtigstellung Beckmanns 1787 aber ausdrücklich und durch gute Kenner der Gegend geschah, wird Lindner hier wohl unrecht haben. Er sagt selbst zum Teufelskeller: „... nennt man so die Ackerstücke nördlich unterhalb des Hügels, und alte Leute unterscheiden hier noch einen großen und einen kleinen“⁶⁴). Danach müßte es bei Drosa nahe beieinander drei megalithische Bauten gegeben haben. Vermutlich haben über die von Lindner erwähnten Funde nie schriftliche Berichte vorgelegen, sondern die Funde wurden einfach abgeliefert (soweit sie gut erhalten und auf herzoglichem oder gemeindlichem Grund und Boden entdeckt waren), und Lindner hat lediglich von dem erfahren, was um die Zeit gefunden wurde, als er sein 1833 erschienenes Buch schrieb. Einiger Untersuchungen muß noch gedacht werden, die Lindner erwähnt. Die vielseitig interessierten und über die Grenzen Anhalts hinaus bekannt gewordenen Ornithologen Naumann Vater und Sohn (Johann Andreas 1744–1826; Johann Friedrich 1780–1857) sammelten in ihrem Heimatort Ziebigk bei Köthen eifrig auch Funde und untersuchten verschiedene Fundstellen, anscheinend auch Siedlungsstellen. Dabei kamen sie zu dem Ergebnis, daß der Ton der Gefäße mit dem an Ort und Stelle anstehenden Ton voll überein-

⁵⁸) H. Lindner, 1833 S. 549. Daß es sich nach den Umständen um die Fundamente einer Wüstungskirche gehandelt hat, ist wohl nicht anzunehmen.

⁵⁹) Vgl. Anm. 34, Nr. 16.

⁶⁰) H. Lindner, 1833, S. 546.

⁶¹) Ebd. 579. Lindner nennt nicht diesen, sondern einen anderen bei Trebbichau a. d. F. den „Heidenberg“ (ebd. S. 546 u. S. 579.). Ob hier eine Verwechslung vorliegt, wird sich vielleicht noch klären lassen.

⁶²) Vgl. W. Götze (Anm. 98) passim und R. Schulze, 1930, S. 81 ff. m. Abb. u. Taf. 2. — Den Heidenberg bei Schortewitz erwähnt bereits J. G. Martel, 1781, S. 56. Er soll einen „Eingang“ gehabt haben, und einige Urnen sollen dort gefunden sein. Dies deutet wohl darauf hin, daß im 18. Jahrhundert noch ein seitlicher Gang des Megalithbaues sichtbar gewesen ist.

⁶³) H. Lindner, 1833, S. 418.

⁶⁴) Ebd. S. 548. — Vgl. R. Schulze, 1931, S. 71.

stimme. Weiter entdeckte man 1820 oder bald danach in einem ausgetrockneten Teich eine vertiefte Grube mit einem Kreis von Pfählen und Flechtwerk im Innern, die auch Scherben und Gefäße enthielt. Alter und Zweck der Anlage ließen sich nicht klären⁶⁵).

Die meisten der von Lindner erwähnten Funde wurden in Anhalt-Köthen unter der Regierung der Herzöge Friedrich Ferdinand (1818–1830) und Heinrich (1830 bis 1847), zweier Brüder, gemacht. Wahrscheinlich haben beide reges Interesse an den Funden genommen. Wenigstens kaufte Friedrich Ferdinand mit der Naumannschen Vogelsammlung auch einige vorgeschichtliche Gefäße. Zu seiner Zeit (1822) wurde auch der große Bronzedepotfund von Deetz bei Lindau im Zerbstischen (damals zu Anhalt-Köthen gehörig) mit einem zugehörigen Bericht eingeliefert und aufbewahrt⁶⁶). Unter Heinrichs Regierung wurden eine ganze Anzahl Funde gemacht⁶⁷). Damals knüpfte man enge Beziehungen zum Thüringisch-Sächsischen Verein in Halle an. 1834 teilte der Geheime Finanzrat von Behr in Köthen nach Halle mit, daß „Befehle erteilt sind, daß die zufällig ausgegrabenen Altertümer sogleich in das Kunstkabinett zu Köthen abgeliefert werden müssen, und beabsichtigte Ausgrabungen nur unter höchster Bewilligung und Kontrolle stattfinden dürfen“. Wahrscheinlich hat es sich, wie später in Anhalt-Dessau, um eine interne Verfügung gehandelt, da die anhalt-köthensche Gesetzessammlung 1830 bis 1847 nichts derartiges enthält⁶⁸). 1844 wurde der Hortfund, den man am Hilgenstein bei Baasdorf fand, bereits einen Monat später nach Halle zu einer Ausstellung des Thüringisch-Sächsischen Vereins geschickt⁶⁹). Herzog Heinrich plante die Einrichtung eines „Herzoglichen Museums“ im Köthener Schloß, zu dem es jedoch nicht mehr gekommen ist⁷⁰). Nach dem Aussterben des anhalt-köthenschen Herzogshauses (1847) erlosch das Interesse nicht völlig, wie gelegentliche spätere Einlieferungen in die Köthener Sammlung zeigen⁷¹). Außerdem wurden entsprechende Bestrebungen in Dessau, von denen noch zu sprechen ist, nunmehr auch auf Köthen übertragen. Ob wirklich, wie man 1880 glaubte, „durch die bekannte Freigiebigkeit des früheren Köthenschen Fürstenhauses“ verschiedene Funde in auswärtigen Besitz gelangt sind⁷²), läßt sich natürlich nicht mehr prüfen. Entsprechende Traditionen sind aber wohl übertrieben worden, wenigstens spricht hiergegen die Sammel-tätigkeit der beiden letzten Herzöge⁷³).

⁶⁵) H. Lindner, 1833, S. 51.

⁶⁶) Mitteilungen 1, 1877, S. 171f.

⁶⁷) Ebd. S. 172ff.

⁶⁸) Neue Mitteilungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins 1, 1834, H. 1, VI. Wieder abgedruckt in: Serimunt 9, 1934, Nr. 22. — Vgl. die „Sammlung der in dem Herzogtum Anhalt-Köthen vom 10. November 1829 bis zum Schlusse des Jahres 1841 ergangenen Gesetze, Verordnungen und Verfügungen“ (Köthen o. J. etwa 1841). Auch bis zum Erlöschen des Köthener Herzogshauses (1847) ist nichts entsprechendes erschienen.

⁶⁹) Neue Mitteilungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins 7, 1844, H. 3, S. 152.

⁷⁰) Mitteilungen 1, 1877, S. 168ff.

⁷¹) Ebd. S. 172ff.

⁷²) Katalog der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands, Berlin 1880, S. 3 (M. Fränkel).

⁷³) Vgl. Die Aufzählung der im Köthener Schloß befindlichen Funde in: Mitteilungen 1, 1877, S. 170ff. Es ist wohl kein Zufall, daß G. Krause (ebd. S. 171) annimmt, daß der Fundort der Gegenstände mit unbekanntem Fundort „guten Theils bei Grimschleben und Wulfen zu suchen“

Mit dem Aussterben des Köthener Herzogshauses beginnt ein neuer Zeitabschnitt. Auch in Anhalt-Bernburg stand das Erlöschen des Herzogshauses bevor. Es erfolgte 1863, und wir sahen schon, daß nach unserem Wissen in Bernburg und Ballenstedt wenig Interesse vorhanden war. Für Bernburg wäre die Privatsammlung des Pfarrers Schönichen zu erwähnen, die 1865 für das Königliche Museum in Berlin erworben wurde und einige recht bedeutende Funde der Gegend um Bernburg und Calbe enthielt⁷⁴). Bisher mußten fast ausschließlich gedruckte Quellen benutzt werden. Aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stehen für Dessau, später auch Köthen und Bernburg, nunmehr aktenmäßige Unterlagen zur Verfügung⁷⁵). Sie reichen von 1844 bis 1913 und werden seit dem Erscheinen der „Mitteilungen

sei, d. h. denjenigen beiden Orten, für die aus dem 18. Jahrhundert in Anhalt-Köthen Ausgrabungen überliefert sind. — An dieser Stelle sei noch auf die Angaben eingegangen, die C. Keferstein (Ansichten über die keltischen Altertümer, die Kelten überhaupt und besonders in Teutschland, sowie den keltischen Ursprung der Stadt Halle. Bd. I, Halle 1846) über anhaltische Altertümer gemacht hat. Außer Beckmann und Lindner haben ihm noch andere Gewährsmänner berichtet, hat er doch Material über Geländedenkmäler aus ganz Europa zusammengetragen. Aber er hat das Material nicht vorsichtig kritisch gesichtet. Wir erfahren, (2f.) daß die Hünenbetten von Gehrden (dieses im Innern noch leicht erhöht) und Dornburg (dieses unlängst zerstört) aus je 62, das von Kleinlübs aus 16 Steinen bestanden haben. Der Wortlaut läßt bei Gehrden auf ehemalige Kammern schließen, die gleichfalls erst kürzlich zerstört worden waren. Freilich wird Gehrden einmal unter „Göhren“ und dann noch einmal unter „Behrden“ aufgezählt. Keferstein erwähnt noch „Steinaltäre“ bei Kermen und Steckby, die sehr unsicher sind. Wichtig ist seine Nachricht über die 1844 beendete Abtragung des großen frühmittelalterlichen Burgwalls von Grimschleben (ebd. S. 4), bei der auch zahlreiche Grabfunde vorgeschichtlicher Zeit geborgen wurden. Er lag dicht beim Heringsberg, der natürlich auch (mit genauer Angabe von Abels Bericht) erwähnt wird. Die Funde sind vermutlich nach Köthen gekommen. In der Latdorfer Feldmark kennt er 8 Hügel, die er nicht einzeln aufzählt, und von denen noch zu sprechen sein wird. Bei Gerbitz werden (ebd. S. 6) außer dem „Biertig“ (Bierberg) noch „mitten im Felde große Haufen mächtiger Steinblöcke, die von ähnlichen Denkmälern herrühren werden“, erwähnt. Der Plural zeigt, daß außer dem Grab von Latdorf (Langer Berg) noch Reste anderer Denkmäler gemeint sind. Doch ist die Angabe zu unsicher. Auch die Erwähnung (ebd. S. 7) von Steinaltären bei „Tadorf“ und im „Görneschen“ Felde, angeblich zwischen Köthen und Gröbzig (Dörfer dieses Namens gibt es nicht) erregen Mißtrauen gegenüber seiner Quelle. Dann wird der Weinberg von Wulfen (ebd. S. 7f.) mit dem Teufelskeller, den er schon bei Drosa (ebd. S. 6f.) aufführt, verwechselt. Darum lassen wir auch eine große Steinplatte auf Trägern, eine halbe Stunde von Köthen gelegen, hier auf sich beruhen (Der Hilgenstein bei Baasdorf ist ja kein künstlich errichtetes Denkmal). Andere nach Beckmann aufgezählte „Steinaltäre“ im Osten Anhalts sind wohl erratische Blöcke gewesen. Nur ein großes noch nicht genanntes „Steinhaus“ unter abgetragenen Hügel zwischen Roschwitz und Baalberge, doch an der Chaussee nach Könnern gelegen, wird man trotz der ungenauen Beschreibung akzeptieren dürfen (ebd. S. 9).

⁷⁴) Hierüber berichten die ältesten Erwerbungsakten des Ehemaligen Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin unter dem Aktenzeichen 1049/65.

⁷⁵) Acten der Herzoglich-Anhaltischen Landes-Regierung in Dessau. Die Sammlung vaterländischer Altertümer, Münzen pp., die desfalsigen Anordnungen u.w.d.g. betr. 1844—1875.

Acten der Herzogl. Anhalt. Kreis-Direktion II. Kreises zu Coethen, die Ermittlungen der im II. Kreise des Herzogthums vorhandenen Denkmäler der Kunst, des Alterthums und der Geschichte betreffend. 1853.

Acten der Herzoglich-Anhaltischen Regierung zu Dessau, betreffend: Die Sammlung vaterländischer Alterthümer, Münzen pp., die desfalsigen Anordnungen u. w.d.g. 1877—1902.

Acten der Herzoglich-Anhaltischen Regierung zu Dessau, betreffend: Die Sammlung vaterländischer Alterthümer, Münzen pp., die desfalsigen Anordnungen u.w.d.g. 1903—1913.

Sämtliche vier Aktenbände wurden von dem früheren Mitarbeiter des Landesmuseums in Köthen und jetzigen Mitarbeiter des Städtischen Museums in Dessau, Herrn Gerhard Lattauschke

des Vereins für Anhaltische Geschichte“ (Bd. 1 wurde 1877 abgeschlossen) auch durch gedruckte Nachrichten und durch selbständige Aufsätze ergänzt. Wir folgen zunächst dem äußeren Gang der Dinge bis zum ersten Weltkrieg, um dann anschließend auf einige Persönlichkeiten und ihre Arbeiten einzugehen. Bei der Nennung einzelner Fundorte, Fundstellen und Funde beschränken wir uns jetzt mehr als bisher und widmen unsere Hauptaufmerksamkeit den damals erwähnten sichtbaren Bodendenkmälern im Gelände.

In der Absicht, die im Lande gefundenen „denkwürdigen Altertümer und Münzen“ zu der Sammlung zu bringen, „zu welcher bereits ein kleiner Anfang gemacht worden ist“, beauftragte 1844 Herzog Leopold Friedrich von Anhalt-Dessau (1817–1871) seine Regierung, Vorschläge für entsprechende Verfügungen zu machen. Bereits 1840 hatte man im Wochenblatt eine Verordnung erlassen, in der die Finder aufgefordert waren, Altertümer abzuliefern. Nach gründlicher Vorbereitung, bei der vor allem über Definition des zu Sammelnden, Formulierung und Sinn der Bekanntmachung sowie über die Instruktion derjenigen, die mit der Sammlung betraut werden sollten, gründlich abgehandelt worden war, erschien folgende Bekanntmachung:

Se. Hoheit der regierende Herzog haben im Interesse der vaterländischen Alterthumskunde gnädigst zu beschliessen geruhet, eine Sammlung vaterländischer Alterthümer anzulegen und über deren Bewahrung und Erhaltung wachen zu lassen. Es gehören hierher namentlich die Geräthschaften, Waffen, Gefässe, Schmucksachen in Metall, Stein und Erdcompositionen, vorchristlicher oder altchristlicher und auch der neueren Kunstperiode bis Ende des 18. Jahrhunderts; ferner Siegel, Siegelstempel, Münzen, Münzstempel theils des fremden — römischen — Alterthums, theils des christlichen Mittelalters und der neueren Kunstperiode; Kunstwerke aller Art aus diesen Zeiten in Metall, Elfenbein, Holz, Glas, Gemälden, Urkunden und urkundliche Schriften, welche Bezug auf die ältere Geschichte des Landes Anhalt haben, so wie Überreste organischer Wesen im fossilen Zustande, wie solche in verschiedenen Bergarten und jüngeren Ablagerungen, namentlich Thon, Kohlschichten, im Torfe u.s.w. vorkommen. Indem wir in höchstem Auftrage jeden Freund der vaterländischen Geschichte und Alterthumskunde auffordern, zu diesem Zweck der Bewahrung und Erhaltung von Sachen dieser Art mitzuwirken, sie dem Untergange und Verluste durch Vereinzelung und Zerstreuung zu entziehen, besonders aber die Finder von Alterthümern aus früherer Zeit, deren Zerstörung zu vermeiden und zu verhindern, machen wir zugleich bekannt, daß für das Land diesseits der Elbe die Herren: Professor Lindner, Hofrath Schwabe und Kanzleisekretär Schwabe allhier, für das Land jenseits der Elbe aber die Herren Oberlehrer Sintenis in Zerbst und Pastor Stenzel in Eichholz, mit dem Erwerbe solcher wie der genannten Gegenstände für die anzulegende Sammlung beauftragt worden sind. Es werden daher alle Besitzer von dergleichen und besonders die Finder von Alterthümern jeder Art, welche sich deren entäussern wollen, aufgefordert und hierdurch veranlasst, einem oder dem andern der genannten Herren Anzeige davon zu machen und das Weitere zu gewärtigen.

Eine unmittelbare Anzeige oder Einsendung an Se. Hoheit den regierenden Herzog, findet in der Regel nicht statt.

Dessau, am 4ten März 1845.

Herzogl. Anhalt. Landesregierung.

Der Inhalt der Bekanntmachung wurde gleichzeitig gedruckt und als Rundschreiben in 325 Exemplaren an Behörden, Pfarrer und Lehrer versandt. Auch der

im Jahre 1945 gerettet und sichergestellt. Sie befinden sich zur Zeit im Heimatmuseum in Köthen, dessen Leiter, Herrn Dipl. biol. Bär, ich für die zeitweilige Überlassung zu danken habe. Im Folgenden kann natürlich nicht im Entferntesten auf alle Vorgänge eingegangen werden, die die Akten enthalten.

Thüringisch-Sächsische Verein interessierte sich für sie⁷⁶). Oberlehrer Sintenis in Zerbst reichte in den nächsten Jahren bereits Rechnungen ein über Reisekosten, Auslagen, Ausgrabungen und Ankauf von Antiquitäten. Es wurde ihm auch gestattet, die Bekanntmachung in der „Zerbster Extrapost“ zu wiederholen. Seit 1849 ließ der Herzog die entstehenden Kosten aus der Familien-Fideikommißkasse zahlen, „da diese Sammlung Meine Privatsache ist.“ 1852 wurden aus einem Hügel bei Oranienbaum Funde geborgen und die weitere Abtragung untersagt⁷⁷). Im gleichen Jahre traf vom Direktorium des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine ein Rundschreiben ein, das sich in der Hauptsache auf Pflege der Kunst- und Kulturdenkmäler bezog. Man versuchte nun auf dem Wege über die Behörden, Pfarrer und Lehrer Verzeichnisse und Auskünfte über die Denkmäler zu erhalten. Die Befragten in Dessau und Zerbst machten sich die Auskünfte bequem. Offenbar waren sie sich auch im unklaren, was überhaupt angegeben werden sollte. Aus Köthen ließ der Bericht lange auf sich warten. Hier hatte man gründlicher gearbeitet. Die Köthener Ermittlungen umfassen einen besonderen Aktenband. Von etwa 119 Antworten aus der Köthener Gegend fielen 90 negativ und 29 positiv aus. Unter diesen 29 Angaben über Denkmäler enthalten auch 11 Hinweise auf Bodendenkmäler⁷⁸). Wir notieren davon einen heute längst verschwundenen Hügel im Dorfe Priesdorf und einen Hügel unweit des Dorfes Trebbichau bei Aken, der etwa 1835 abgefahren sein und an 200 menschliche Schädel enthalten haben soll (Mitteilung des Pfarrers Knaths in Pißdorf).⁷⁹)

1855 waren „sicherem Vernehmen nach“ die bei der Separation von der Verteilung ausdrücklich ausgeschlossenen „Hünengräber“ bei Latdorf „durch Abgrabung pp. vollständig verwüstet“. Die Kreisdirektion in Köthen wurde veranlaßt, „unverzüglich den Sachverhalt zu untersuchen, wegen Sicherstellung der alten Denkmäler die geeignete Verfügung zu treffen und binnen acht Tagen über Lage der Sache Bericht zu erstatten“. Der Wachtmeister Lochmann berichtete über die Denkmäler der Gemarkung Latdorf ausführlich folgendes: Der „Bohlsberg“ am Kl. Poleyer Wege war zum Abtragen bestimmt und durch eine neben ihm befindliche Sandgrube bereits leicht angeschnitten. Der Laushügel am Gr. Poleyer Wege war bei der Separation Christoph Börner übertragen und 1854 halb abgetragen worden⁸⁰).

⁷⁶) Neue Mitteilungen 7, H. 4, 1845, S. 141ff. Übrigens hatte der Thüringisch-Sächsische Verein schon 1822 aus Jeßnitz in Anhalt-Dessau einen Fund erworben (2. Jahresbericht über die Verhandlungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins, Naumburg 1822, S. 19).

⁷⁷) Daß aus der Zeit zwischen 1848 und 1875 auch sonst eine ganze Anzahl Fundberichte vorliegen, sei hier nur kurz erwähnt.

⁷⁸) Vgl. Anm. 75, Aktenband 2. Angaben kamen aus Schortewitz (Heidenberg), Libehna (gelegentlich Urnenfunde), Gerbitz (Bierberg, dabei Plan), Priesdorf (Hügel), Baasdorf (Hilgenstein; der Depotfund wird nicht erwähnt), Drosa (Grab auf dem Bruchberg; mit Sage), Amesdorf (Steinkreuz, genannt der „Herr Vetter“), Wulfen (Megalithgrab), Pißdorf (Erwähnung eines Hügels bei Trebbichau b. Aken), Latdorf (verschiedene Hügel, teilweise abgetragen, keine Funde erwähnt).

⁷⁹) Der Hügel von Priesdorf wurde 1870 abgetragen (so Mannus Ergänzungsband 4, 1925, S. 14). Nach R. Schulze, 1931, S. 71 soll er ein Megalithgrab enthalten haben und im Dorfsiegel abgebildet gewesen sein. — Ob der Hügel von Trebbichau identisch ist mit dem von J. G. Martel, 1788, S. 70 genannten Quarkberg, ist unsicher.

⁸⁰) Über den Inhalt dieses Hügels berichtet nach der Tradition O. Merkel, Katalog des Altertums museums der Stadt Bernburg, Bernburg 1911, S. 71. 1853 wurde dort eine große Kiste zerstört.

Der Spitze Hoch war bei der Separation bestimmt, als Denkmal stehen zu bleiben. „Das Gewölbe am Langen Berge am Borgesdorfer Wege“ (das Megalithgrab nördlich des Spitzen Hochs, vgl. oben zu Anm. 12 u. 54) stand noch so, wie es „vor ohngefähr 60 Jahren bei Abtragung eines Theiles des Langen Berges gefunden wurde. Das Theil des Langen Berges, welches bis jetzt noch gestanden hat, ist bei der Separation zum Abtragen bestimmt und ... jetzt fast ganz abgetragen. Bei der Separation ist bestimmt, daß da, wo die Steine liegen, nichts mehr darf abgetragen werden, und ist dieses auch bis jetzt nicht geschehen“ (Die Mitteilung, daß das Grab erst um 1795 gefunden worden sei, wurde oben schon berichtet). Der Galgenberg zwischen dem Borgesdorfer und Pobziger Weg war bei der Separation zum Abtragen bestimmt, jedoch noch erhalten. Der Pfingstberg hatte bereits vor vielen Jahren eine Abtragung erfahren; dabei fand man eine Anzahl Steine, die „das Denkmal marquieren“. Von dem einzelnen schlanken Menhir, der auf dem Berg steht und durch C. Keferstein bereits 1846 bezeugt ist⁸¹⁾, wird nichts gesagt. Der Berg war bei der Separation nicht verteilt, sondern sollte als Denkmal erhalten bleiben. An sämtlichen Denkmälern wurden Abtragungen bis auf weiteres untersagt. Auf Grund welcher Nachrichten die Kreisdirektion in Köthen veranlaßt wurde, die Latdorfer Denkmäler zu beaufsichtigen, geht aus den Akten nicht hervor. Möglicherweise waren die Abtragung des Laushügels und des Hügelrestes am Langen Berge sowie die Gefährdung des Pohlsberges in Dessau bekannt geworden. Wie oben erwähnt wurde, war ja um etwa die gleiche Zeit der Lange Berg bei Baalberge abgetragen worden. Sicher wird die katastrophale Auswirkung der Separation auf den Denkmälerbestand hier nur an einigen Beispielen nachgewiesen⁸²⁾. Da man die Denkmäler als solche nicht ohne weiteres erkennen und bei auftretenden Funden sich auch auf keine Verordnung berufen konnte, wurde die Anordnung von 1845 auf das Gebiet des vormaligen Herzogtums Anhalt-Köthen ausgedehnt und eine entsprechende Bekanntmachung am 3. 11. 1857 in Köthen veröffentlicht. Die Namen von Kreisgerichtsrat Zabeler, Hofrat Krause, Oberlehrer Karl Weber werden genannt. Sie sollten die Gegenstände im Köthenschen Landesteile erwerben. Da Krause Verwalter der im Köthener Schloß befindlichen alten Sammlung war, entstand natürlich sofort die Frage nach dem Verbleib der Funde, und der Herzog gestattete, die Funde im Köthener Schlosse aufzubewahren. Zabelers Wunsch, in Wulfen und Drosa auszugraben, wurde unter Berufung auf das Verbot des Herzogs Heinrich nicht gestattet. Um 1860 erregte der große Brakteatenfund, den man bei Freckleben machte, erhebliches Aufsehen. Da der Herzog ein spezielles Interesse für Münzen hatte, wurde am 2. Februar 1861 eine neue Bekanntmachung erlassen und, da dem Herzog bis zum Juli bereits zwei Verstöße bekannt geworden waren, am 16. Juli wiederholt. Die Bekanntmachungen wurden jedoch nicht in der Gesetzesammlung gedruckt und blieben deshalb in Bernburg nach dem Aussterben des dortigen Herzogshauses (1863) zunächst unbekannt. Erst 1875 wurde ihr Inhalt

⁸¹⁾ C. Keferstein, 1846, S. 6.

⁸²⁾ H. Lindner, 1833, S. 550 hatte um 1830 außer den genannten Hügeln nordöstlich von Latdorf noch gekannt den Trappenberg, den Legerberg und den Bruchberg. Es ist nicht anzunehmen, daß einige der hier und später genannten Hügel identisch sind. Sicherheit kann natürlich erst eine genaue Landesaufnahme bringen.

nach Bernburg mitgeteilt, als man auf der Domäne Sandersleben einen Fund gemacht hatte. Wahrscheinlich handelte es sich damals um die Abtragung des letzten der sagenumwobenen Dreihügel. Inzwischen war Herzog Leopold Friedrich gestorben (1871). Von seinem Nachfolger findet sich keine Eintragung mehr in unseren Akten.

Die Abtragung des letzten der Dreihügel bei Sandersleben 1875 leitete wieder einen neuen Zeitabschnitt ein. Im gleichen Jahre, teilweise als Reaktion auf diese Zerstörungen, wurde der Anhaltische Geschichtsverein ins Leben gerufen⁸³⁾ und eine große Sammlung vaterländischer Altertümer im Schlosse zur Großkühnau eingerichtet. Über die Gründung dieser Sammlung befindet sich in unseren Akten nichts, offenbar weil die Regierung mit ihr nichts zu tun hatte. W. Hosäus schreibt: „Auf Höchsten Befehl Seiner Hoheit des Herzogs wurde im Jahre 1875 eine größere Anzahl bis dahin in verschiedenen Schlössern zerstreuter Denkmäler früherer Zeit im Schlosse zu Großkühnau bei Dessau vereinigt und damit der Grund zu der schon jetzt in hohem Grade beachtenswerten Sammlung vaterländischer Altertümer daselbst gelegt, deren Beschreibung die folgenden Blätter gewidmet sind. Diese Sammlung untersteht wie das Schloß und die übrigen Sammlungen desselben der Aufsicht des dortigen Hofgärtners und ressortiert vom Herzoglichen Hofmarschall-Amte zu Dessau“⁸⁴⁾. So sehr die Gründung dieser Sammlung einen Fortschritt darstellte, so klar wird doch aus dem Inhalt dieser Worte schon verständlich, daß ihr ein Dornröschenschlaf beschieden war. Wir werden darauf zurückkommen. Es wäre noch hinzuzufügen, daß nach der Räumung des Köthener Schlosses 1878 auch die dortige Sammlung nach Großkühnau gebracht wurde.

Das Interesse für Altertumskunde war in den folgenden Jahrzehnten sehr rege: Beim Geschichtsverein gingen zahlreiche Funde ein, die in den Sitzungen vorgelegt wurden, und über deren Auffindung auch meist ein Schriftwechsel in unseren Akten vorhanden ist. Über die Fundstellen und Fundumstände ist dort meist nicht viel zu ersehen. Da das Material nicht mehr vorhanden ist, ergeben sich heute aus den zahlreichen Angaben aber trotzdem Hinweise genug für die Fundarchive. Die Funde wurden damals zumeist erst in der herzoglichen Bibliothek aufgestellt, um dann später nach Großkühnau überführt zu werden. Auch eine Anzahl von Aufforderungen gingen beim Geschichtsverein ein, an bestimmten Stellen zu graben⁸⁵⁾. Als man 1877 beim Eisenbahnbau bei Kleinschierstedt (Kr. Bernburg) diluviale Knochen fand, und die Eisenbahngesellschaft zur Abgabe veranlaßt wurde, hat man den Erlaß der Bekanntmachung von 1861 in dem vormals anhalt-berenburgischen Landesteil nicht wiederholt. Das Ministerium machte die Regierung auch darauf aufmerksam, daß lediglich eine Pflicht zur Anzeige, nicht aber zur Ablieferung bestände. Eine solche hätte ein Gesetz notwendig gemacht. Man

⁸³⁾ Vgl. Mitteilungen 1, 1877, S. 20 unten (bezieht sich auf diese Zerstörung) und Mitteilungen 7, 1898, S. 144f., wo Becker direkt auf das Ereignis anspielt.

⁸⁴⁾ Mitteilungen 4, 1886, S. 513.

⁸⁵⁾ Mitteilungen 1, 1877, S. 326. In diesen und den folgenden Bänden sind eine Menge von Angaben über Funde enthalten, die wir hier nicht einmal in Zitaten anführen können. Sie haben für die Landesaufnahme heute Quellenwert. Abbildungen und genaue Angaben und Beschreibung fehlen jedoch für eine weitere Auswertung.

beschränkte sich (16. 9. 1877) auf neue Anweisungen an die Kreisdirektionen und Ortsbehörden, die 10 Jahre später (7. 12. 1887) wiederholt wurden. Die Verteilung der Funde an die Landessammlungen wurde liberal gehandhabt. 1877 war eine historische Gesellschaft in Bernburg gegründet worden, die zu sammeln begann⁸⁶). Sie war sehr betriebsam, und auf ihr Ersuchen wurde gestattet, den Spitzen Hoch bei Latdorf auszugraben, der ja wie das nördlich von ihm liegende Megalithgrab und der Pfingstberg von der Separation ausgenommen worden war. Die Ausgrabung leitete F. Klopffleisch aus Jena im Jahre 1880. Eine Veröffentlichung erfolgte leider nicht. Dagegen wurden die Funde des im gleichen Jahre von privater Seite ausgegrabenen Mühlenberges bei Ilbersdorf gut publiziert⁸⁷). Die Latdorfer Funde blieben in Bernburg, und der Verein sammelte weiter. Seit 1888 wurden in ähnlicher Weise Funde aus der Zerbster Gegend dem inzwischen gegründeten städtischen Museum in Zerbst überwiesen. Als sich 1893 Pastor Stenzel in Lausigk, der Vorsteher des Herzoglichen Münzkabinetts, über eine versäumte Benachrichtigung bei der Auffindung des Münzfundes von Roschwitz bei Bernburg beschwerte, erließ die Regierung auf Veranlassung des Ministeriums erneut eine Anweisung an die Behörden und eine Bekanntmachung an die Öffentlichkeit. Gleichzeitig wurden Berichte über die bis jetzt bestehenden Vereine und öffentlichen Sammlungen eingefordert. Danach sammelte damals in Stadt und Kreis Dessau der Anhaltische Geschichtsverein für die Sammlung in Großkühnau, in Bernburg der Verein für Geschichte und Altertumskunde für seine eigene Sammlung, und auch in Köthen gab es einen Altertumsverein, der bereits eine wenn auch unbedeutende Sammlung angelegt hatte. Der Bernburger Altertumsverein wurde angewiesen, seine Statuten zu ergänzen, daß Vorsorge getroffen werden solle, die Sammlung im Falle einer Auflösung des Vereins dem Lande zu erhalten. Er schenkte daraufhin seine Sammlung der Stadt, und das Ministerium erklärte sich mit ihrem Verbleiben in Bernburg und ihrer weiteren Betreuung und Vermehrung durch den Verein einverstanden. Seit 1896 durfte der Bernburger Verein selbständig die Fundbetreuung im Kreise Bernburg übernehmen. Mit Berufung auf diesen Vorgang bat der Magistrat der Stadt Zerbst im gleichen Jahr um grundsätzliche Überlassung der Funde aus dem Kreise Zerbst, was ebenfalls genehmigt wurde. Doch sollte die Regierung wie bisher über die Fundvorkommnisse unterrichtet werden, und das Staatsministerium behielt sich die letzte Entscheidung über den endgültigen Verbleib der Funde vor. Wie die Akten zeigen, wurden die Berichte noch in vielen Fällen eingesandt, in wenigstens ebensovielen allerdings auch nicht. Fundmeldungen gingen ein von Behörden, Pastoren, Lehrern, Förstern, Fußjägern. Sie gingen in der Regel direkt oder über die örtliche Polizeibehörde an die Kreisdirektion und dann an die Regierung, von der Hofrat Hosäus als Vorsitzender des Geschichtsvereins und wissenschaftlicher Betreuer der Kühnauer Sammlungen benachrichtigt wurde. Auf sein Anraten entschied dann die Regierung über den Verbleib, beauftragte entsprechend die Kreisdirektion, die Funde einzusenden, und bat das herzogliche Hofmarschallamt, sie entgegenzunehmen. Der Großkühnauer Hofgärtner Kilian

⁸⁶) Mitteilungen 2, 1880, S. 164.

⁸⁷) Mitteilungen 3, 1883, S. 87 und 5, 1890, S. 488. Die beste Publikation in: Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen 9 (Halle 1888), S. 15 ff.

holte dann die Funde ab, wenn sie in der Sitzung des Geschichtsvereins gezeigt worden waren. Vielfach blieben sie zunächst in Dessau in der Bibliothek bzw. im Arbeitszimmer des Geheimen Oberbergrats Lehmer. Dieser hat etwa zwei Jahrzehnte lang (zwischen 1890 und 1911) die entsprechenden Eingänge bearbeitet und sich große Verdienste erworben, indem er jeder Fundnachricht, auch wenn er sie nur durch die Tagespresse erhielt, sorgfältig nachging. Es kam nur darauf an, die Funde selbst sicherzustellen. Die Fundstellen sind freilich nur selten von Sachkundigen besucht worden. Eigentliche Fundberichte, aus der ihre Lage einwandfrei hervorginge, gibt es nur in wenigen Fällen. Auch Fundprämien wurden kaum gezahlt. Selten nur ließen sich deshalb die Finder ihre Funde abkaufen. Besonders eifrig sammelten die Kreisdirektoren Bramigk (Köthen) und Mühlenbein (Zerbst; später Regierungspräsident).

1894 wurde auf Veranlassung des Professors Büttner die mit dem Bau der Dessau-Wörlitzer Eisenbahn (Kr. Dessau) beauftragte Firma benachrichtigt, auf auftretende Funde zu achten, auch wurde ihr das bekannte Berliner „Merkbuch“ übersandt. Zahlreiche Funde wurden in der Folgezeit auch gemacht. Am 29. 10. 1896 wurde die Bekanntmachung von 1893 wiederum veröffentlicht⁸⁸⁾. 1893 und 1897 grub der Ziegeleibesitzer Ehlers auf dem Fauleteichsplan in Hoym (Kr. Ballenstedt) auf dem bekannten Hausurnenfeld aus. Die Funde wurden 1898 von P. Höfer veröffentlicht⁸⁹⁾. 1900 wurde das latène- und kaiserzeitliche Urnenfeld beim Forsthaus Sorge bei Lindau (Kr. Zerbst) durch Becker ausgegraben⁹⁰⁾. Im gleichen Jahr kamen reiche Steinkistengräber der Spätbronzezeit bei Leopoldshall (Kr. Bernburg) ans Licht, ferner der reiche Bronzefund an der Peripherie des kleineren Osternienburger Hügels⁹¹⁾. Die Funde von Hoym und Lindau kamen nach Großkühnau, die von Leopoldshall nach Bernburg. Der Fund von Osternienburg blieb wie viele andere zunächst im Zimmer des Geheimrats Lehmer. Der Inhalt eines Steinkistengrabes von Zabitz bei Köthen verblieb 1902 beim Köthener Verein. Ministerium und Regierung zeigten sich hier von der großzügigsten Seite, denn diese Art patriarchalischer Fundpflege hatte den Vorteil, daß für sie kein etatmäßiger Fonds zur Verfügung gestellt zu werden brauchte: Die Landessammlung war in herzoglichem Besitz und unterstand dem Hofmarschallamt, das für ihre Betreuung freilich kaum Mittel ausgab. Die übrigen Sammlungen wurden von den Museen und Vereinen betreut, und als Auslagen brauchten nur Fundpreise und kleinere Vergütungen beglichen zu werden. Die Metallgegenstände aus Hoym erbot sich P. Höfer in Wernigerode zu präparieren. Daß freilich in Anhalt um 1900 die Fundumstände durch Gendarmen ermittelt wurden, erschien einem Forscher wie ihm nicht gerade nach-

⁸⁸⁾ Vorher war bekannt geworden, daß Funde aus der Zerbster Gegend in das Königliche Museum nach Berlin gekommen waren. In etwa die gleiche Zeit fällt die Auffindung des Hortfundes von Riesdorf, Kr. Köthen (A. Götze, Nachrichten über Deutsche Altertumsfunde 1896, S. 75 ff.), der gleichfalls nach Berlin kam.

⁸⁹⁾ Zeitschrift des Harzvereins 31, 1898, S. 244 ff. — Wieder abgedruckt in Mitteilungen 8, 1901, S. 205 ff.

⁹⁰⁾ Jahresschrift Halle 2, 1903, S. 1 ff.

⁹¹⁾ Jahrbuch des Röm.-Germ. Zentralmuseums 2, 1955, 76 ff. — Ob sich die Notiz bei J. G. Martel, 1788, S. 63 auf diesen oder den größeren vielleicht von Martel nicht erkannten Mühlenhügel bezieht, ist unsicher.

ahmenswert⁹²⁾. Sicherlich sind noch in den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende viele wichtige Denkmäler sang- und klanglos verschwunden⁹³⁾. Aber aufmerksam wurde darüber gewacht, daß Funde nicht außer Landes gebracht wurden. Das Telegramm eines Lehrers an den Hallischen Museumsdirektor Förtsch anlässlich von Funden in Gröbzig (Kr. Köthen; 1899) wurde als ungerechtfertigt gerügt. Über die Schattenseiten des ganzen Zustandes wurde man sich anscheinend um die Jahrhundertwende klar; man ergriff freilich nur halbe Maßnahmen. Seit 1901 standen den historischen Vereinen jährlich 500 Mark etatmäßig zur Verfügung. Davon erhielt der Bernburger Verein in diesem Jahre allein 400 Mark für die Ausgrabung des Schneiderberges bei Baalberge, die damals stattfand⁹⁴⁾. Die Leitung der Grabung hatte der Bernburger Kommissionsrat Kälber, der als Konservator des Vereins tätig war. Im gleichen Jahre kamen Funde aus der Dessauer Gegend in eine städtische Sammlung zu Dessau, die nach Vollendung des dortigen neuen Rathauses als Museum ins Leben treten sollte. Auch die Funde aus den übrigen Landesteilen scheinen schon seit Jahren nur zögernd in die Sammlung nach Großkühnau eingeliefert worden zu sein. Man war offensichtlich bestrebt, Funde dort zu belassen, wo sie mit Interesse gesammelt und gepflegt wurden, und das war in der Landesammlung zu Großkühnau nicht der Fall. Man gestattete 1903 auch dem Magistrat in Coswig (Kr. Zerbst), die in der dortigen Gegend auftretenden Funde dem Zweigverein des anhaltischen Geschichtsvereins in Coswig zu überlassen. Der Antrag wurde befürwortet durch den herzoglichen Konservator und Kunstwart Prof. Ostermayer, der aber beim Auftreten vorgeschichtlicher Funde selten herangezogen wurde.

Der Mangel eines Landesmuseums und geeigneter Instanzen für die Denkmalpflege wurde immer deutlicher. Andererseits kam die Dezentralisation den Vereinen zugute sowie den Bestrebungen der anderen vormaligen Residenzstädte, den Vorsprung der Hauptstadt Dessau nicht allzugroß werden zu lassen. Man darf dabei nicht vergessen, daß die Fundpflege in Preußen, etwa in der Provinz Brandenburg durch das staatliche Museum zu Berlin, in den meisten Fällen nicht besser gehandhabt wurde, was aus einem Vergleich der anhaltischen Akten mit den Fundakten des ehemaligen staatlichen Museums zu Berlin ziemlich klar hervorgeht. Die fünf anhaltischen Hauptstädte waren ja durchschnittlich nur 25 km voneinander entfernt. Hinzu kam die freiwillige Mitarbeit von Männern wie P. Höfer und H. Seelmann. Sie waren dem damaligen Stande des Wissens entsprechend Autodidakten, durchaus anerkannte Forscher und gute Kenner des heimischen Materials. Deutlich

⁹²⁾ Jahresschrift Halle 1, 1902, S. 252.

⁹³⁾ Nach R. Schulze, 1930, S. 80f. wurde angeblich 1883 ein Megalithgrab auf dem Weinberg bei Wulfen und um 1900 ein solches unter einem Hügel bei Großpaschleben (beide Kr. Köthen) zerstört. Das Wulfener Grab ist wohl die Zentralbestattung jenes Hügels gewesen, in dem man 1692 die bronzezeitliche Nachbestattung barg. Zwar sagt Beckmann, 1710, I, S. 28 von seinem Hügel, daß er „neben dem vor diesem daselbst gewesenen Weinberge“ gelegen habe. Jedoch ist dies wohl so zu verstehen, daß als „Weinberg“, auf dem noch jetzt der Rest eines Tumulus sichtbar ist, heute die ganze Kieskuppe bezeichnet wird, während man zu Beckmanns Zeiten wohl nur den Südhang der Kieskuppe neben dem Hügel so bezeichnet hat, wo sich ehemals eine Weinanpflanzung befunden hatte.

⁹⁴⁾ Mitteilungen 9, 1904, S. 230ff. u. S. 540ff.

beleuchtet wird der Zustand dieser Zeit durch die Ereignisse des Jahres 1904. Damals grub der Bernburger Altertumsverein unter der Leitung von P. Höferden Pohlsberg bei Latdorf aus⁹⁵⁾. Im gleichen Jahre wurde das Megalithgrab auf dem Bruchberge bei Drosa zum großen Teil zerstört. Die Funde konnten gerettet werden⁹⁶⁾. Die Latdorfer Funde kamen nach Bernburg; die Drosauer wurden im Köthener Rathaus aufgestellt. Infolge dieser Zerstreuung scheint die Frage eines Landesmuseums öfter besprochen worden zu sein. 1906 wurden bronzezeitliche Funde aus Steinkisten bei Neundorf (Kr. Bernburg) im Hinblick auf ein „später zu errichtendes Landesmuseum“ nur leihweise dem Bernburger Museum überlassen. Als Ort für ein Landesmuseum wurde anscheinend der Name des zentral gelegenen Köthen genannt. Hiergegen meldete Bernburg bereits 1906 seine Ansprüche an. 1908, 1910 und 1911 grub der Dessauer Geschichtsverein mit Unterstützung der Regierung in der Thieleberger Heide (Kr. Zerbst; Grabhügelgruppe), bei Sollnitz (Kr. Dessau; Objekt nicht angegeben) und an der ehemaligen Burg Reina an der Elbe. Die Funde verblieben in Dessau. 1910 kamen Urnenfunde aus Jeßnitz (Kr. Dessau) in das Dessauer Städtische Museum, das bei dieser Gelegenheit auch

⁹⁵⁾ Mitteilungen 10, 1907, S. 172; S. 763 ff.

⁹⁶⁾ Vgl. Mitteilungen 10, 1907, S. 163 u. besonders Jahresschrift Halle 4, 1905, S. 33 ff. — 1899 hatte sich Pfarrer Naumann (Siptenfelde) an die Regierung gewandt und auf die Gefährdung des Grabes aufmerksam gemacht. Das Grab war bei der Separation von der Verteilung nicht ausgenommen und um 1875 durch den Staat an private Eigentümer verkauft worden. Es bestand aus dem freiliegenden Teil der Kammer im Nordwesten und einem anschließenden ziemlich runden Hügel im Südosten. Im Hügel hausten Kaninchen, und außerdem verbreitete er Unkraut. Der Besitzer wollte den großen Deckstein beseitigen und den Hügel planieren lassen. Indessen ergaben sich Differenzen mit dem Nachbar über die Grenze der Parzelle. Der Nachbar verlangte mit Berufung auf den Kreislandmesser den nordwestlichen Teil der Kammer für sich. Darum erfolgte noch ein Aufschub, und die Regierung regte bei der Finanzdirektion an, das Gelände zurückzuerwerben. Doch der Besitzer im Südosten weigerte sich, es zu verkaufen, weil das Denkmal ihm im Wege lag. Die Finanzdirektion wies auch darauf hin, daß selbst im Falle einer Erwerbung kein Zugangsweg vorhanden sei. Lehmer teilte den Sachverhalt dem Vorstand des Anhaltischen Geschichtsvereins mit. Die Kreisdirektion in Köthen und der dortige Geschichtsverein wurden von der Regierung nicht benachrichtigt. 5 Jahre später, im März 1904, begann die Zerstörung im Südosten. Die Regierung hörte von ihr auf dem Umweg über den Archivrat Wäschke und durch einen Zeitungsartikel (wohl vom Pfarrer Naumann verfaßt). Der Kantor Schössling in Reupzig, selbst gebürtiger Drosauer und großer Heimatfreund, hatte sich brieflich (26. 3.) an Wäschke und an den Vorsitzenden des Köthener Geschichtsvereins, Dr. Gorges gewandt. Zunächst war der Hügel abgetragen worden. Der dadurch freigelegte Südostteil der Kammer besaß meist keine Decksteine mehr, was für eine Zerstörung bereits in früherer Zeit sprach. Noch immer war die Eigentumsfrage nicht geklärt. Kreisdirektor Bramigk erreichte bei seiner Besichtigung (28. 3.) eine vorläufige Einstellung der Arbeiten und die Bereitschaft der Besitzer zu einer gründlichen Ausgrabung. Wie der Zerstörer des Grabes angab, wäre eine Meldung erfolgt, „wenn sich irgendetwas von Interesse gezeigt hätte“. Bramigk empfahl eine Erhaltung auf dem Wege der Enteignung. Die Regierung stellte nun für die Grabung „Kostenaufwendungen“ zur Verfügung, „soweit dieselben nicht aus Vereinsmitteln bestritten werden können“. Bei einer Besichtigung durch Wäschke und Gorges (6. 4.) war der Besitzer dem Gedanken einer Enteignung „nicht abgeneigt“. Im gleichen Monat erfolgte die Ausgrabung durch den Köthener Verein unter Leitung von Gorges, der durch Ratschläge von Höfer und Seelmann unterstützt wurde. Unmittelbar im Anschluß daran scheint der südöstliche Teil der Kammer entgegen allen Zusagen gesprengt und weggeräumt worden zu sein. Der nordwestliche Teil wurde im Herbst des gleichen Jahres durch den Staat von seinem Besitzer für 400 Mark erworben und blieb so als Torso erhalten.

vom Staatsministerium „Landesmuseum“ genannt wurde. Anscheinend setzte sich hier eine vom Dessauer Magistrat angewandte Bezeichnung durch, um auf jeden Fall Dessau den Vortritt zu lassen. Die Bitte an die Regierung um Mittel für Schränke (1911) wurde freilich abgelehnt mit dem Hinweis, daß das Museum städtisch sei. Dagegen wurde 1911 von neuem eine Bekanntmachung erlassen, in der „alle Freunde der vaterländischen Geschichte ersucht“ wurden, an der Erweiterung der Sammlungen des Landes mitzuwirken. Gleichzeitig wurden die Polizeibehörden auf Münzfunde aufmerksam gemacht, da offenbar solche verloren gegangen waren. Die Bau- und Wasserbauverwaltungen wurden veranlaßt, die Verpflichtung der Unternehmer, Funde als Eigentum der Behörde anzuerkennen, in die Ausführungsverträge und Verdingungsformulare mit aufzunehmen. Die Initiative dazu ging von dem Geheimen Regierungsrat Müller aus, der auch nach dem ersten Weltkriege als Minister wesentliches für die Denkmalpflege leisten sollte. 1912 wurden sämtliche Funde, die sich im Zimmer des Geheimrats Lehmer befunden hatten, dem Landesmuseum in Dessau als Leihgabe des Staates überwiesen, und H. Seelmann fertigte von ihnen ein großes Verzeichnis an. Auf die Einrichtung eines staatlichen Museums scheint man vorerst verzichtet zu haben. Hingegen wurde 1911 in Köthen ein „Verein Heimatmuseum“ gegründet, der sogleich seine Tätigkeit aufnahm. 1912 wurde von ihm mit Unterstützung des Ministeriums der Hügel auf dem Wartenberg bei Zabitz (Kr. Köthen), der schon stark gestört war, durchgegraben, ferner der Hügel um das Megalithgrab auf dem Hohen Berg in Wulfen (Kr. Köthen) abgetragen, und die Kammer freigelegt und geschützt. 1912 trug man auch den Mühlberg bei Schortewitz (Kr. Köthen) ab, der eine große Rampenkiste enthielt⁹⁷⁾. 1913 wurde der Heidenberg bei Schortewitz abgetragen und darin ein bisher unbekannter Megalithbau entdeckt⁹⁸⁾.

Die Literatur über die anhaltischen Funde erschien vor 1900 fast ausschließlich in den Mitteilungen des Vereins für anhaltische Geschichte. Ihre Hefte kamen seit 1875 in jedem Jahr heraus, wurden aber zu Bänden zusammengefaßt, so daß in der Bändereihe jeder Band 3 bis 5 Jahre umfaßt⁹⁹⁾. Dort findet man zahlreiche Hinweise, die sich heute in der Hauptsache nur für die Fundarchive, d. h. in topographischer Hinsicht, auswerten lassen. In vielen Fällen wird eine Festlegung der Fundstelle, auch auf Grund inzwischen ergrabener Funde, noch möglich sein. Kennzeichnend ist der fast völlige Mangel an Abbildungen, die wir heute anstelle der verlorenen Originale gut verwerten könnten. Dementsprechend können die Tätigkeit der Mitarbeiter und die erschienenen Aufsätze nicht als Forschung in unserem Sinne bezeichnet werden. Für topographische Arbeiten sind sie um so nützlicher. Eine Kennzeichnung des gefundenen Materials und eine Unterscheidung verschiedener Zeitstufen und Kulturen erfolgte erst, seitdem Professor P. Höfer

⁹⁷⁾ Vgl. R. Schulze, 1931, S. 87 ff.

⁹⁸⁾ W. Götze, Prähistorische Grabstätten im Kreise Köthen. Der Heidenberg bei Schortewitz. Köthen 1913.

⁹⁹⁾ Vgl. R. Specht, Bibliographie zur Geschichte von Anhalt (Magdeburg 1930), S. XIV. Die vorgeschichtliche Literatur Anhalts vor 1930 ebd. S. 43 ff.

das Bernburger Museum beraten, Pastor H. Becker mit der anthropologischen Gesellschaft in Berlin Fühlung genommen, Dr. med. H. Seelmann in Alten bei Dessau sich eine größere Privatsammlung geschaffen hatte.

Als erster tritt in den „Mitteilungen“ der in Dessau, vorübergehend in Bernburg, ansässige Sanitätsrat Dr. med. Moritz Fränkel (1814—1902) hervor¹⁰⁰). Bereits 1875 berichtete er im Anschluß an die Erwähnung der „Unbill im Sanderslebenschen“ (Abtragung der Dreihügel) über vorgeschichtliche Altertümer in Anhalt. Die stärkere Beschäftigung mit den Funden aus den Dreihügeln führte ihn — vor der Ausgrabung des Spitzen Hochs — zu der Annahme, daß in diesen Hügeln Bestattungen verschiedener Zeiten vorhanden waren¹⁰¹). Sein Hauptinteresse galt der physischen Anthropologie. Er interessierte den Bonner Anthropologen Schaffhausen für Funde, die schon vor 1870 bei Wörbzig (Kr. Köthen) geborgen waren¹⁰²). 1880 berichtete er im „Katalog der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands“ über Anhalt. Der Bernburger Verein hatte damals in Berlin mit ausgestellt. Fränkel kannte „drei Örtlichkeiten unter der Bezeichnung Dreihügel“. Bisher nicht genannt ist weiter der dort von ihm erwähnte Grabhügel „Belho“ bei Amesdorf¹⁰³). Aus dem Zitat eines Briefes an Hosäus ebd. scheint auch hervorzugehen, daß Fränkel bei der Ausgrabung des Spitzen Hochs durch Klopfleisch zugegen war¹⁰⁴). Er grub bei Wulfen ein bronzezeitliches Grab aus¹⁰⁵), und nach seiner Rückkehr nach Dessau (1885) ein latènezeitliches Urnenfeld in der Kienheide bei Dessau¹⁰⁶).

Der erste Vorsitzende des Anhaltischen Geschichtsvereins und wissenschaftliche Betreuer der Großkühnauer Landessammlung, Hofrat Wilhelm Hosäus († 1900), veröffentlichte 1878 „Die Altertümer Anhalts“¹⁰⁷). Die Sammlung seines Materials

¹⁰⁰) Aus Fränkels Feder stammen folgende Aufsätze:

Über vorgeschichtliche Altertümer in Anhalt (Mitteilungen 1, 1877, S. 18 ff.).

Einige Bemerkungen über anhaltische Altertümer, mit besonderer Beziehung auf die Altertümer der Städte Dessau und Köthen (ebd. S. 251 ff.).

Anhalt (Katalog der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands, Berlin 1880, S. 1 ff.; die „Vorbemerkungen“ wieder abgedruckt Mitteilungen 2, 1880, S. 756 ff.)

Ausgrabungen bei Köthen (Mitteilungen 2, 1880, S. 97 ff.).

Zwei Schädel aus den Ausgrabungen bei Haus Zeitz (ebd. S. 100 ff.)

Dreihügel in slawischen Gebieten (Zeitschrift für Ethnologie 16, 1884, S. [404] f.).

Bericht über Ausgrabungen in der Kienheide bei Dessau (Mitteilungen 5, 1890, S. 481 ff.).

Zur Vorgeschichte der Stadt Dessau (Mitteilungen 8, 1902, S. 336 ff.).

¹⁰¹) Mitteilungen 1, 1877, S. 253. — Vgl. Zeitschr. Ethn. 16, 1884, S. (404) f.

¹⁰²) Mitteilungen 2, 1880, S. 83 ff.

¹⁰³) Mitteilungen 2, 1880, S. 756 ff. Vgl. Zeitschr. f. Ethn. 16, 1884, S. (404) f. — Dreihügel lagen bei Ihlewitz, Kr. Hettstedt, dann bei Sandersleben, Kr. Bernburg (zwischen Sandersleben und Alsleben), schließlich bei Ilberstedt (zwischen Bernburg und Güsten). Die bei Sandersleben und Ilberstedt waren bereits zerstört.

¹⁰⁴) Mitteilungen 2, 1880, S. 759.

¹⁰⁵) Mitteilungen 3, 1883, S. 537.

¹⁰⁶) Mitteilungen 5, 1890, S. 481 ff.

¹⁰⁷) Mitteilungen 2, 1880, S. 165 ff. Der genaue Titel lautet: Die Altertümer Anhalts. Verzeichnis der im Herzogtum befindlichen Stätten, an denen vorgeschichtliche Altertümer gefunden worden sind, Wüstungen, Erd- und Steinwerke, Bau- und Kunstdenkmäler von den frühesten Zeiten bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts.

geht auf offizielle Angaben der Behörden zurück, ähnlich wie die Umfrage von 1852. Das Staatsministerium hatte die Angaben auf Anregung der Historischen Kommission der Provinz Sachsen mit Hilfe von Formularen eingefordert. Hosäus glaubte das Material trotz aller Bedenken veröffentlichen zu sollen, da es „wohl geeignet sein dürfte, einen Ausgangspunkt für die weitere Forschung zu bieten“. Die Aufzählung geschah nach Kreisen und Ortschaften. Bei den Kreisen wurden eine Anzahl von Fundorten vorgeschichtlicher Altertümer vorweg aufgezählt. Auch unter den einzelnen Ortschaften werden laufend Funde erwähnt, die möglicherweise aus anderen Nachrichten nicht bekannt, freilich auch kaum mehr auszuwerten sind. Wichtiger sind dagegen die Nachweise von sichtbaren Bodendenkmälern, vor allem geschichtlich nicht bezeugten Burgstätten¹⁰⁸⁾ und Grabhügeln¹⁰⁹⁾, dann von Resten geschichtlich erwähnter Burgen und besonders Wüstungen, deren Stätten damals oft noch äußerlich kenntlich waren. Hosäus hat viel aus Beckmann, Lindner und Siebigk abgeschrieben. Ferner konnte er sich auf die inzwischen von dem Köthener Hofrat Krause gemachten Angaben über die Köthener Sammlung stützen¹¹⁰⁾. Weiter veröffentlichte er eine Beschreibung der neu gegründeten Sammlung in Großkühnau¹¹¹⁾, die wegen ihrer Aufzählungen wichtig wäre, wenn wir die Sammlung noch besäßen. Er schreibt: „Es liegt in der Art der Entstehung der Sammlung, daß die Objekte nicht, wie es wohl wünschenswert wäre, nach Fundorten, sondern fast ausschließlich nach dem Material und dem Charakter der einzelnen Gegenstände aufgestellt sind“. Geschlossene Funde waren hier nicht berücksichtigt, doch hat sich später manches wieder zusammengefunden. Bei vielen Gegenständen fehlte der Fundort. Außer vorgeschichtlichen Funden enthielt die Sammlung auch Fossilien, historische Gegenstände und Kuriositäten. Sie war also noch ein richtiges Raritätenkabinett, was nicht gegen die Verdienste ihres ersten Betreuers spricht¹¹²⁾. Er schreibt zum Dreiperiodensystem (a. a. O. 525): „In unseren Gegenden liegt die Sache so, daß unsere Funde kaum einen Inhalt zu der oben angedeuteten Periodisie-

¹⁰⁸⁾ Burgstätten bzw. Burgwälle ohne geschichtliche Nennung (nach Hosäus):

Rehsen, Kr. Dessau (ebd. S. 175), Sollnitz, Kr. Dessau (ebd. S. 176), Cösitz, Kr. Köthen (ebd. S. 182), Grimschleben, Kr. Bernburg (ebd. S. 190), Güntersberge, Kr. Ballenstedt (Drei Ringwälle; ebd. S. 203), Eichholz, Kr. Zerbst (ebd. S. 218), Hundeluft, Kr. Zerbst (Landwehr; ebd. S. 219), Klieken, Kr. Zerbst (Kählsburg; ebd. S. 219).

¹⁰⁹⁾ An anderen sichtbaren Geländedenkmälern, die bisher noch nicht erwähnt wurden, fanden wir: Oranienbaumer Heide, Kr. Dessau (Hügelgruppe, ebd. S. 174), Zwischen Pötnitz und Oranienbaum, Kr. Dessau (Fuchsberge; Hügelgruppe, ebd. S. 174), Zwischen Retzau und Sollnitz, Kr. Dessau, (Hügelgruppe, ebd. S. 175), Gröna, Kr. Bernburg (Hügel „Stockhof“ mit vier Fuß langem Stein auf dem Gipfel), Güsten, Kr. Bernburg (Speckseite; einzelner Stein, angeblich mit einer Inschrift, ebd. S. 191), Hecklingen Kr. Bernburg (Hopptalshügel, Beseborner oder Ascherslebener Hügel, Wachtberg, ebd. S. 191), Ilberstedt, Kr. Bernburg (Dreihügel, ebd. S. 192), Latdorf, Kr. Bernburg (Postberg, wie der bereits genannte Pfingstberg ebenfalls mit Menhir, ebd. S. 194), Rathmannsdorf, Kr. Bernburg (Hügel, ebd. S. 197), Kleinschierstedt, Kr. Bernburg (Galgenberg, ebd. S. 198), Kleinalleben, Kr. Ballenstedt (Kusso, wohl Kußhoch, ebd. S. 204, war von der Separation ausgeschlossen), Kermen, Kr. Zerbst (der bei Beckmann erwähnte Steinkreis inzwischen zerstört; ebd. S. 219), Köselitz Kr. Zerbst (Hügelgruppe, ebd. S. 220), Pülzig, Kr. Zerbst (Hügelgruppe, ebd. S. 221), Senst Kr. Zerbst (Hügelgruppe, ebd. S. 222), Tochheim (damals preußisch und zu Kreis Jerichow I gehörig; inzwischen zerstörter Steinkreis; ebd. S. 216).

¹¹⁰⁾ Mitteilungen 1, 1877, S. 167ff.

¹¹¹⁾ Mitteilungen 4, 1886, S. 513ff.

rung der Vorgeschichte bieten, indem wir Waffen und Gerätschaften aus Stein und Bronze überall nebeneinander, hie und da selbst noch in Gemeinschaft mit dem verhältnismäßig leicht auflösbaren Eisen finden“. Es gab damals Prominentere, die diesen Standpunkt vertraten. Allein mit Hilfe der Kühnauer Objekte wäre er leicht zu widerlegen gewesen. Nach Hosäus' Tode scheint niemand mehr die Großkühnauer Sammlung betreut zu haben. Die vorgeschichtliche Erschließung des Landes ging in die Hände der Vereine über, besonders derjenigen, die eigene Sammlungen anlegten. Die besten Sachkenner in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts besaßen Privatsammlungen, die später in Museumssammlungen aufgegangen sind.

Unter der Leitung seines Vorsitzenden, des Realgymnasialdirektors Fischer, entfaltete der Bernburger Altertumsverein seit 1877 eine rege Tätigkeit. Seine Berichte in den „Mitteilungen“ enthalten auch zahlreiche Fundangaben. Der Inhalt der gehaltenen Vorträge zeigt freilich, daß man dem Material zunächst recht hilflos gegenüberstand¹¹³). Außer dem Spitzen Hoch (unter Klopffleisch 1880) grub man 1884 unter Führung von R. Virchow und Beteiligung von P. Höfer den Grabhügel „Stockhof“ östlich von Gröna aus. Er war ein ursprünglich runder, durch Anpflügen oval gewordener Hügel mit einem plattenförmigen Monolithen auf der Spitze. Die Ausgrabung war wenig sorgfältig¹¹⁴), scheint aber mit ihren vielen Funden und vor allem durch Virchows Besuch viel Kenntnisse und Anregungen gegeben zu haben. Die Funde aus dem Spitzen Hoch und aus dem Stockhof veranlaßten 1892 A. Götze zur Aufstellung des „Bernburger Typus“¹¹⁵), dessen Name sich gehalten hat und heute zugleich die Erinnerung an die Ausgrabungstätigkeit jener Zeit festhält. Auch der Ochsenberg bei Hecklingen, vermutlich ein Grabhügel, der nach der Separation zerstört wurde, lieferte Funde¹¹⁶). An weiteren Hügeln, die lange vor 1914 neolithische und bronzezeitliche Funde für das Bernburger Museum erbrachten, können einer an der Chaussee nördlich von Weddegast und einer, der bei Latdorf noch südlich des Pohlsberges und unweit des längst beseitigten Lausehügels (zwischen Latdorf, Großpoley und Weddegast) gelegen

¹¹²) R. Virchow, Zeitschrift für Ethnologie 26, 1894, S. (328), fand die Sammlung „in vortrefflicher Ordnung“.

¹¹³) Fischer veröffentlichte im Programm seiner Schule 1883 einen Aufsatz „Zur Vorgeschichte der Gegend von Bernburg (I. Teil, Einleitung)“, der zwar nur eine Einleitung sein sollte, aber jedenfalls noch keinen Fund erwähnt und in seiner etwas konfusen Gelehrsamkeit recht hilflos wirkt. Man wird unwillkürlich an den Satz Beckmanns über die Bodenfunde erinnert: „Man bedarf hierzu keines Fabulierens oder anderer weitläufigen Ausschweifungen, sondern läßt sie selbst reden oder zeugen“ (Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg I, Berlin 1751, S. 347). Man hatte 150 Jahre nach Beckmanns Tode in vielen Gegenden keine neuen Erkenntnisse erzielt. — Über die Tätigkeit des Bernburger Vereins vgl. Mitteilungen 8, 1880, S. 164; S. 419. — 3, 1883, S. 536. — 4, 1886, S. 71 ff.; S. 301 ff.; S. 509 ff. — 5, 1890, S. 58 ff.; S. 196 ff.; S. 317 ff.; S. 551 ff. 9, 1904, S. 230 ff.; S. 540 ff. — 10, 1907, S. 169 ff.; S. 763 ff. — 11, 1912, S. 88 f.; S. 237 ff.; S. 733; S. 737 ff.

¹¹⁴) Ein Bericht an die Regierung ist in unseren Akten nicht enthalten. Vgl. Mitteilungen 4, 1886, S. 301 f. u. 10, 1907, S. 169 f., (woraus hervorgeht, daß der Stein 1903 noch stand). Weiter Zeitschr. f. Ethnologie 16, 1884, S. (403) (R. Virchow), mit Planskizze.

¹¹⁵) Zeitschr. f. Ethnologie 24, 1892, S. (184) ff.

¹¹⁶) Mitteilungen 4, 1886, S. 511.

hat, genannt werden¹¹⁷⁾. Man sammelte recht bemerkenswerte Dinge, korrespondierte auch mit J. Mestorf, O. Tischler, J. Naue¹¹⁸⁾, lernte den Wert eines geschlossenen Fundes kennen und sein eigenes Material einordnen¹¹⁹⁾. Besonders wichtig wurde für den Verein und seine Sammlung die Zusammenarbeit mit P. Höfer, der den Schneiderberg bei Baalberge wenigstens bearbeitet, den Pohlsberg¹²⁰⁾ bei Latdorf, der übrigens 1603 „Pulshoch“ genannt wird¹²¹⁾, auch ausgegraben hat. Von den Mitarbeitern sei besonders O. Merkel genannt, der einige wichtige Funde bald nach der Jahrhundertwende veröffentlichte und unter Höfers Anleitung auch einen Katalog des Museums herausgab¹²²⁾.

Ein verdienter Heimatforscher war Heinrich Becker (1839–1906). Er stammte aus Bernburg und war Pastor in Wilsleben, als er sich mit den Funden der nächsten Umgebung am Ostharz zu befassen begann. Besonders interessierten ihn die damals öfter gefundenen Hausurnen aus dem Nordharzgebiet. In verschiedenen längeren und kürzeren Aufsätzen hat er sich mit ihnen befaßt¹²³⁾. Nach seiner Übersiedlung nach Lindau bei Zerbst (1888) fesselten ihn die Altertümer der Zerbster Gegend. In zahlreichen Beiträgen und in Vorträgen bei der Anthropologischen Gesellschaft in Berlin und beim Geschichtsverein in Dessau besprach er seine Funde. Erstmalig bildete er in den „Mitteilungen“ auch solche ab¹²⁴⁾. Eine besonders verdienstvolle Veröffentlichung war seine Bearbeitung des Urnenfriedhofes vom Forsthaus Sorge bei Lindau¹²⁵⁾. Becker war der Typus des gelehrten Landpastors. Er tat, was zu seiner Zeit wichtigste Aufgabe war: das Sammeln und Bestimmen, Einordnen und Beschreiben des mehr und mehr anwachsenden Fundstoffes. Eigentliche Probleme stellte ihm das Material noch nicht. Um ihm solche schon ernsthaft abzugewinnen, dazu war er mit seinen historischen Interessen auch zu vielseitig. Aber im heimatlichen Rahmen wählte er sich bereits bestimmte Themen aus, die er mit Vorzug behandelte.

Paul Höfer (1845–1914) darf zu den bedeutendsten Prähistorikern gezählt werden, die in Norddeutschland kurz vor dem ersten Weltkriege wirkten¹²⁶⁾. Mit

¹¹⁷⁾ O. Merkel, 1911, S. 47 u. S. 107.

¹¹⁸⁾ J. Naue stammte aus Köthen. Er schenkte dem Bernburger Museum 1888 einige bei Wulfen gefundene römische Münzen (Mitteilungen 5, 1890, S. 551).

¹¹⁹⁾ Vgl. das von Fischer gedruckte Verzeichnis der Bernburger Sammlung (Mitteilungen 5, 1890, S. 317ff.) mit dem Katalog von O. Merkel (1911).

¹²⁰⁾ Jahresschrift Halle 4, 1905, S. 63ff.

¹²¹⁾ Mitteilungen 10, 1907, S. 765 (auch zum Namen des Pohlsberges).

¹²²⁾ Vgl. Jahresschrift Halle 3, 1904, S. 88ff. u. S. 90ff. und O. Merkel 1911, schließlich Bernburger Kalender 1, 1926, S. 93ff.

¹²³⁾ Eine vollständige Bibliographie von Beckers Arbeiten in Mitteilungen 11, 1912, S. 43ff. — Vgl. auch R. Specht, Bibliographie a. a. O., ferner H. Gummel, 1938, S. 400. Die Bekanntheit Beckers geht u. a. auch aus der Art hervor, wie er von seinen Amtsbrüdern bei auftretenden Funden konsultiert wurde. Vgl. z. B. E. Kühne, Geschichte des Dorfes Mehringen (Dessau 1899, Beilage zu Mitteilungen 8, 1902), 10.

¹²⁴⁾ Mitteilungen 4, 1886, S. 585ff.

¹²⁵⁾ Jahresschrift Halle 2, 1903, S. 1ff.

¹²⁶⁾ Vgl. Die Nachrufe von G. Kossinna, Mannus 6, 1914, S. 345 u. C. Schuchhardt, Prähistorische Zeitschrift 6, 1914, S. 366f. — Besonders H. Mötefindt, Zeitschrift des Harzvereins 47, 1914, VIIIff. mit vollständigem Schriftenverzeichnis. — H. Gummel, 1938, S. 426.

seinen exakten und gediegenen Arbeiten über die Stratigraphie der neolithischen und frühbronzezeitlichen Hügel Anhalts und Nordthüringens, seiner Bearbeitung ihrer sowie anderer Funde verschiedener Zeiten hat er Bleibendes geschaffen. Durch seine früheren historischen Arbeiten war er vor allem in der Lage, methodisch unabhängig zu arbeiten. Darum konnte er mit Erfolg in die Diskussion über verschiedene Fundgruppen eingreifen, deren Alter und Zeitfolge damals erst allmählich geklärt wurden. Auf die anhaltischen Hügel wurde er während seiner Bernburger Zeit (1882–1887) hingewiesen. Dem Bernburger Museum ist er immer verbunden geblieben und bearbeitete dann die Funde der Hügel von Baalberge (Schneiderberg) und Latdorf (Pohlsberg). Sein Aufsatz über „Steinkistengräber und Hausurnen von Hoym“, der 1898 in der Zeitschrift des Harzvereins erschienen war, wurde einige Jahre später in den Mitteilungen nochmals abgedruckt¹²⁷⁾. In seinen speziell anhaltische Funde behandelnden Arbeiten hat er u. a. erstmals die Baalberger Kultur herausgestellt, die späte Zeitstellung der Schnurkeramik nachgewiesen, die Einflüsse der Lausitzer Kultur verfolgt und den vollhallstattzeitlichen Zeitansatz der Hausurnen (in einer Tagungsdiskussion gegen Montelius) verfochten.

Zum Schluß sei des hochverdienten Sanitätsrats Dr. med. Hans Seelmann (1867–1936) gedacht. Seine Verdienste wurden bisher noch nicht gewürdigt¹²⁸⁾. Seelmann war Arzt in Dessau-Alten. Er entstammte einer einheimischen Familie. Seine Landpraxis und seine Fundbergungen führten ihn häufig ins Gelände. Da es in Dessau um 1890 keine Museumssammlung gab und die Sammlung in Großkühnau zu Ende des Jahrhunderts schon vernachlässigt wurde, legte er sich eine Privatsammlung zu. Es war dies damals im Grunde der zuverlässigste Weg zu einer soliden Sachkenntnis. Man hat das auch anerkannt. Denn obgleich sonst manche Fundgegenstände nach Ausweis unserer Akten ziemlich rigoros eingefordert wurden, war die Seelmannsche Sammlung bekannt. Sie erschien manchem Besucher lehrreicher als die Landessammlung in Großkühnau¹²⁹⁾. Trotzdem wurde Seelmann von der Regierung als Gutachter bei der Beurteilung von Funden herangezogen¹³⁰⁾. Seit der Jahrhundertwende begann er sein Material in verschiedenen Arbeiten zu

¹²⁷⁾ In folgenden Arbeiten hat sich P. Höfer vorwiegend mit Funden aus Anhalt befaßt:

Steinkistengräber und Hausurnen von Hoym (Zeitschrift des Harzvereins 31, 1898, S. 244ff.; wieder abgedruckt in: Mitteilungen 8, 1901, S. 205ff.).

Über drei neue Hausurnen und über Hausurnentypen (Corr.-Bl. d. Dtsch. Gesellschaft für Anthropologie usw. 31, 1900, S. 115ff. mit Diskussion mit O. Montelius).

Neue Hausurnen von Hoym und Schwanebeck (Zeitschr. d. Harzvereins 33, 1900, S. 447ff.).

Baalberge (Jahresschrift Halle 1, 1902, S. 16ff.; 5, 1906, S. 91).

Übersicht über vorgeschichtliche Veröffentlichungen des letzten Jahres usw. (Jahresschrift Halle, 1, 1902, S. 245ff.).

Übersicht über vorgeschichtliche Veröffentlichungen des letzten Jahres usw. (Jahresschrift Halle 3, 1904, S. 130ff.).

Der Pohlsberg bei Latdorf (Jahresschrift Halle 4, 1905, S. 63ff.).

Depotfund der Frühbronzezeit aus Hoym (Jahresschrift Halle 9, 1910, S. 55ff.).

Schließlich beteiligte er sich an dem von O. Merkel 1911 herausgegebenen Katalog des AltertumsMuseums der Stadt Bernburg.

¹²⁸⁾ Die Mitteilungen über das Leben von H. Seelmann verdanke ich Herrn Gerhard Lat-
tauschke in Dessau.

¹²⁹⁾ Vgl. Mitteilungen 10, 1907, S. 321.

¹³⁰⁾ Vgl. Mitteilungen 11, 1912, S. 89.

veröffentlichen¹³¹). Im anhaltischen Geschichtsverein und im naturwissenschaftlichen Verein zu Dessau galt er als besonders eifriger Mitarbeiter. Sein Sammeleifer war freilich so stark, daß Praxis und Familie darunter litten. 1927 wurde er auf Vorschlag der Vereine und unter Befürwortung des Staatsministeriums (Staatsminister Dr. Müller) der erste Leiter des neugegründeten Museums für Naturkunde und Vorgeschichte der Stadt Dessau, dem auch seine Sammlung einverleibt wurde. 1936 mußte er wegen seiner jüdischen Abstammung aus seinem Amte scheiden. Tief gekränkt starb er noch im gleichen Jahre. Die Stätte seines Grabes ist unbekannt. Seelmanns Veröffentlichungen liegen in der Hauptsache vor dem ersten Weltkriege. Ihr Verfasser war in erster Linie Sammler, und die Arbeiten sind fast ausschließlich Fund- und Literaturberichte. Seelmann beschäftigte sich nicht mit wissenschaftlichen Problemen wie Höfer. Doch merkt man gegenüber den Arbeiten des Pastors Becker den Fortschritt der Materialkenntnis und die intensive Geländetätigkeit. Angesichts

¹³¹) Vgl. R. Specht, 1930 (Bibliographie). Es handelt sich in chronologischer Reihenfolge um folgende Arbeiten:

Über einen neolithischen Fund bei dem Dorfe Reppichau (Nachr. über dtsh. Altertumsfunde 1899, S. 79f.).

Über einen Begräbnisplatz der Bronzezeit bei Großkühnau (Ztschr. f. Ethnologie 32, 1900, S. (466)ff.).

Beiräge zur Vorgeschichte Dessaus und seines Weichbildes (in: Geschichte der Stadt Dessau, Dessau 1901, S. 319ff., auch als Sonderdruck erschienen).

Wendische Fundplätze aus der Umgegend von Dessau (Unser Anhaltland 1, 1901, S. 41ff.; S. 58ff.).

Über einige prähistorische Fundorte der Umgegend Dessaus aus dem Jahre 1897 (Mitteilungen 8, 1903, S. 129ff.).

Wendische Funde aus der Umgegend von Dessau (Jahresschrift 1, 1902, S. 49ff.).

Beerdigung und Verbrennung der Toten in den vor- und frühgeschichtlichen Zeiten Deutschlands (Unser Anhaltland 2, 1902, S. 97 ff., S. 109 ff.).

Über die steinzeitliche Besiedlung Dessaus und seines Weichbildes (Unser Anhaltland 2, 1902, S. 309ff.).

Geheimer Sanitätsrat Dr. M. O. Fraenkel, † 11. 10. 1902 (ebenda S. 509 ff.).

Ein Urnenfund provinzialrömischer Zeit aus Dessau (Unser Anhaltland 3, 1903, S. 130ff.).

Steinzeitliche Gefäße aus dem Kreise Dessau (Nachrichten über dtsh. Altertumsfunde 1903, S. 87ff.).

Einige vorgeschichtliche Funde aus Anhalt (Jahresschrift 3, 1904, S. 74ff.).

Beschreibung der Fundgegenstände (des Ganggrabes von Drosa; Jahresschr. 4, 1905, S. 38ff.).

Einige vor- u. frühgeschichtliche Funde (Mitteilungen 10, 1907, S. 1ff.).

Übersicht über Anhalt betreffende Arbeiten auf prähistorischem Gebiet aus dem Jahre 1904 (Mitteilungen 10, 1907, S. 329ff.).

Ein Gräberfeld aus der jüngeren La-Tène-Zeit bei Kleinkühnau, Kr. Dessau (Zeitschr. f. Ethnologie 39, 1907, S. 186ff.).

Literaturbericht (Mitteilungen 11, 1912, S. 90ff.).

Vorgeschichtliche Funde aus der Umgegend von Dessau (Anhaltische Geschichtsblätter 1, 1925, S. 24ff.).

Kr. Dessau (Fundberichte; Anhaltische Geschichtsblätter 8/9, 1932/33, S. 135ff.).

Fundberichte 1932 bis 1934 aus dem Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Dessau (Anhaltische Geschichtsblätter 10/11, 1934/35, S. 193ff.).

Fundbericht aus der Umgegend von Dessau für das Jahr 1935 (Anhaltische Geschichtsblätter 12, 1936, S. 118).

der Verluste, die das Dessauer Museum im zweiten Weltkrieg hatte, sind Seelmanns Fundberichte wegen ihrer Abbildungen und des genauen Nachweises der Fundstellen besonders wichtig.

Für die äußere Geschichte der Bodendenkmalpflege nach dem ersten Weltkriege besitzen wir keine aktenmäßigen Unterlagen. Der Krieg bedeutete für die Entwicklung der Forschung in Anhalt einen Einschnitt. Die Sammeltätigkeit wurde unterbrochen, aber die Kontinuität blieb gewahrt. Nach dem Kriege gab es in Anhalt kein Ausgrabungsgesetz. Um so mehr wurde in dieser Zeit einigen besonders interessierten Vertretern der Behörden verdankt. Die eifrige Sammel- und Geländetätigkeit der behördlich unterstützten Museen konnte in einem Gebiet mit so eng benachbarten Kreisstädten ein Gesetz durch anderthalb Jahrzehnte nahezu ersetzen. 1919 wurde das Schloßmuseum in Zerbst gegründet. Die ehemalige Großkühnauer Landessammlung und die Sammlung des städtischen Museums in Zerbst wurden ihm einverleibt. Die Gründung des Zerbster Schloßmuseums ging auf die Initiative des Staatsministers Dr. Müller zurück¹³²). Erster Direktor des Museums wurde Gustav Hinze. Zunächst wurde für die Aufstellung und Auswertung der alten Kühnauer Bestände gesorgt. Die Fortsetzung der Fundpflege im Kreise Zerbst brachte gleichzeitig neues Material, das die Sammlung schnell wachsen ließ. Hierbei erwarb sich als Mitarbeiter der Lehrer Max König große Verdienste. 1921 wurde in Köthen Walter Götze (1879–1952) als Kreiskonservator für Vorgeschichte hauptamtlich angestellt. Die Initiative ging vom Kreisdirektor J. v. Brunn aus. Götze hatte wie H. Seelmann als Privatsammler angefangen. Nach dem Kriege hatte er dann die vorgeschichtliche Sammlung des Köthener Heimatmuseums, dessen Sammlungen von dem Verein mit zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeitern betreut wurden, mit einer fast unheimlichen Schnelligkeit vermehrt. Über die äußere Entwicklung der Sammlung, den Lebenslauf W. Götzes und die Einwirkung, die Staatsminister Müller auf sein Lebenswerk nahm, haben wir an anderer Stelle bereits berichtet¹³³). 1927 wurde in Dessau das Museum für Naturkunde und Vorgeschichte mit H. Seelmann als Leiter gegründet. In Bernburg betreute Stadtbürodirektor Otto Schönemann das Erbe P. Höfers und des Bernburger Vereins¹³⁴). Er hatte unter Höfer bereits an der Ausgrabung des Pohlberges bei Latdorf teilgenommen und wurde 1936 Museumsdirektor. Endlich entstand auch 1929 an dem schon 1910 gegründeten Heimatmuseum in Ballenstedt eine vorgeschichtliche Sammlung, die sich noch heute der Pflege ihres Gründers Dr. F. Klocke erfreut. Von sämtlichen Museen erschienen gedruckte Fundberichte, besonders in den „Anhaltischen Geschichtsblättern“, die vom Verein für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde seit 1925 anstelle der alten „Mitteilungen“ herausgegeben wurden. 1934

¹³²) G. Hinze, Vom Kühnauer Schlosse zum Zerbster Schlosse. Ein Beitrag zur Anhaltischen Museumsgeschichte (in: Beiträge zur Kulturgeschichte Anhalts, Zerbst 1935, S. 47ff.). Weitere Auskünfte verdanke ich der Liebenswürdigkeit von Herrn Museumsdirektor i. R. Professor Dr. Hinze.

¹³³) Vgl. Nachrichtenblatt 18, 1942, S. 35f. (W. Schulz, Nachruf auf J. v. Brunn). — Jahresschrift Halle 36, 1952, S. 313f. (W. A. v. Brunn, Nachruf auf K. Müller). — Jahresschrift Halle 37, 1953, S. 353ff. (W. A. v. Brunn, Ausführlicher Nachruf auf W. Götze).

¹³⁴) Für Mitteilungen über O. Schönemann danke ich Herrn F. Stieler in Bernburg sowie dem Museum des Kreises Bernburg.

erschien das Gesetz zum Schutze der Bodenaltertümer in Anhalt¹³⁵), durch das nunmehr die Denkmäler als geschützt gelten konnten, freilich ohne daß es eine zentrale Stelle gab, die für ihren Schutz wirklich zuständig gewesen wäre. Sowohl das Schloßmuseum in Zerbst als auch die schnell gewachsene Köthener Sammlung, deren Förderung unter W. Götze sich die Behörden besonders annahmen, waren bzw. wurden Eigentum von Stiftungen und keine staatlichen Dienststellen. Vertrauensmann zum Schutze der Bodenaltertümer für das Land Anhalt wurde W. Götze. In Ermangelung weiterer Unterlagen begnügen wir uns mit diesen Angaben. Zum Schluß sei der Katastrophe gedacht, die das Schloßmuseum in Zerbst und damit die Frucht einer Sammeltätigkeit von mehreren Jahrhunderten durch den Bombenangriff am 16. 4. 1945 traf. Einige aus dem Trümmerschutt geretteten Gegenstände vermögen heute nicht mehr zu zeigen, was die Sammlung einst besessen hat. Von der vormaligen Kühnauer Sammlung blieb wenigstens eine Abschrift des Katalogs erhalten.

Die Bearbeitung der ständig zuströmenden Materialien wurde wie früher nur selten in Anhalt selbst gepflegt. Freilich muß dabei bedacht werden, daß eine wissenschaftliche Bearbeitung des anhaltischen Fundstoffs die Leistungskraft der Fundpfleger überfordert hätte. Es gab in den Museen vor 1935 kaum technisches Personal, und die Arbeit erstreckte sich dort in der Hauptsache auf Fundbergung, Konservierung, Katalogisierung und Abfassung von Berichten. Über die Art, wie man nach dem ersten Weltkrieg in Anhalt arbeitete, unterrichtet gut der Bericht über die von G. Kossinna in Köthen 1924 abgehaltene Tagung der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte¹³⁶). Inzwischen war unter H. Hahnes Leitung das Provinzialmuseum der Provinz Sachsen in der Universitätsstadt Halle Hauptforschungszentrum in Mitteldeutschland geworden. Bereits vorher waren die wichtigsten Anhalt betreffenden Fundpublikationen von Becker, Höfer und Seelmann in der Hallischen Jahresschrift erschienen. Hahne pflegte enge Beziehungen zu Anhalt¹³⁷). Die Arbeiten der hallischen Schule zogen nunmehr, dem Beispiel von N. Niklasson und W. Schulz folgend, das Material der anhaltischen Museen in ihren Gesichtskreis ein¹³⁸). Es liegt außerhalb der Aufgabe dieser Zeilen, über die Mitbearbeitung anhaltischer Bodendenkmäler in der Zeit nach 1925 zu berichten. Nur auf die einheimische Sammlung der neolithischen Funde im mittleren Anhalt durch R. Schulze sei hingewiesen. Seine Dissertation ist freilich leider nicht nur wegen ihrer Unübersichtlichkeit heute als Quellenschrift unzuverlässig¹³⁹). Schulze befaßte sich außerdem mit den Burgen

¹³⁵) Das Gesetz wurde von K. Müller ausgearbeitet und von G. Hinze veröffentlicht (Nachrichtenblatt 10, 1934, S. 99ff.).

¹³⁶) Vgl. Mannus Ergänzungsband 4, 1925 passim mit verschiedenen Beiträgen usw.

¹³⁷) Vgl. Jahresschrift Halle 24, 1936, S. 16ff.

¹³⁸) N. Niklasson, Die vorgeschichtliche Forschung in der Provinz Sachsen, in Anhalt und Großthüringen seit 1900 (Mannus 15, 1923, 231ff.). — W. Schulz, Geschichte der Bevölkerung Mitteldeutschlands von der jüngeren Steinzeit bis zum Untergang des Thüringer Reiches (Mannus Ergänzungsband 5, 1927, S. 19ff.). — W. Schulz, Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands (Halle 1939).

¹³⁹) R. Schulze, Die jüngere Steinzeit im Köthener Lande (= Anhaltische Geschichtsblätter 5, 1929), Köthen 1930.

(„Wallburgen“) in seiner Heimat. Es ist sein Verdienst, auf den frühgeschichtlichen Burgwall von Cösitz nachdrücklich hingewiesen zu haben, den er mit der zum Jahre 839 erwähnten Kesigesburc der Annales Bertiniani zu identifizieren suchte¹⁴⁰).

Zusammenfassend kann man feststellen, daß in Anhalt die Obrigkeit sich bereits vor 350 Jahren mit den Bodendenkmälern zu befassen begann, vor 250 Jahren die ersten Sammlungen anlegte, vor 120 Jahren die ersten Verordnungen zum Schutz und vor 20 Jahren ein Gesetz erließ. Eine eigentliche Forschung hat es im Lande nicht gegeben, dafür sehr umfangreiche Sammlungen, die hauptsächlich in der Zeit entstanden, als man sich der Aussagefähigkeit der Funde allgemein bewußt wurde. Besäßen wir heute noch die Zerbster bzw. Großkühnauer Sammlung oder mit ihr gar die längst verlorenen Kataloge der älteren Sammlungen, die einst in ihnen aufgingen, dann würden wir freilich das Fehlen einer Forschung in älteren Jahrhunderten gern missen und uns mit Beckmanns rühmlicher Ausnahme begnügen. In den hundert Jahren zwischen dem Erlaß der ersten Verordnung und dem Erlaß des Gesetzes kam eine besonders große Menge Funde aus dem Boden, und die Anzahl der in dieser Zeit zerstörten sichtbaren Bodendenkmäler im Gelände läßt sich nicht angeben. Nachrichten über Funde besaß man um 1878 (Hosäus) im Kreise Köthen bereits aus jedem dritten Dorfe. Was im ganzen geborgen worden ist und heute noch vorliegt, kann man anhand von Publikationen nicht entfernt übersehen. Man kann heute nicht einmal sagen, in welchem Verhältnis die zerstörten aber bekannt gewordenen Geländedenkmäler zu den noch vorhandenen sichtbaren Denkmälern im Gelände stehen. Denn vor einer systematischen Landesaufnahme läßt sich die Zahl der vorhandenen Geländedenkmäler schwer schätzen.

In der bisherigen Literatur wurden die sichtbaren Bodendenkmäler Anhalts noch nicht gesondert behandelt. Man hat in diesem Jahrhundert nur, teilweise durch ihren Erhaltungszustand dazu veranlaßt, einige von ihnen ausgegraben. Generell muß man sie als eine heute fast erschöpfte, jedenfalls verschüttete Quelle ansehen, deren Behandlung aber keineswegs der Forschungsgeschichte überlassen werden sollte. Denn die Geländedenkmäler unterscheiden sich ja von den Funden dadurch, daß sie keinen Zuwachs erfahren und ohne weiteres statistisch ausgewertet werden können. Dabei hat sich freilich gezeigt, daß bei der Interpretation dieser Quelle regional in ganz verschiedener Weise vorgegangen werden muß¹⁴¹). Auch hier soll dazu ein Beitrag gebracht werden. Soweit sie sich nachweisen lassen, werden die Geländedenkmäler am Schluß dieses Aufsatzes aufgezählt. Das Material aus der

¹⁴⁰) R. Schulze, Die Cösitzer Wallburg (= Beiträge zur Anhaltischen Geschichte, Heft 24, Köthen o. J. [1920]). — Die Wallburgen des Köthener Landes (in: Anhaltische Geschichtsblätter 1, 1925, S. 37ff.). Bei den übrigen dort behandelten Befestigungen (Aken, Diebzig, Gnetsch, Großweissandt, Köthen, Lödderitz, Merzien, Zehringen) handelt es sich jedenfalls um mittelalterliche Anlagen.

¹⁴¹) Vgl. W. Kersten, Bonner Jahrbücher 148, 1948, S. 13ff. (Niederrheingebiet). — T. E. Hävernicks, Germania 32, 1954, S. 318ff. (Oberhessen). — K. Schwarz, Die vor- u. frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens (= Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Heft 3, Kallmünz 1955), S. 23ff.

Literatur könnte leicht durch Geländebegehungen vermehrt werden¹⁴²⁾. Jedoch gehört der Nachweis weiterer Denkmäler nicht zu den Aufgaben dieser Zeilen, sondern muß einer systematischen Landesaufnahme überlassen werden. Schätzungsweise sind mit unserer Aufzählung $\frac{3}{5}$ – $\frac{3}{4}$ der nachweisbaren Hügel erfaßt.

Kartiert man die Grabhügel¹⁴³⁾, (vgl. Abb. 1), dann bemerkt man, daß sich Gruppen von Hügeln vorzugsweise im Osten, einzelne Hügel dagegen vorzugsweise im Westen erhalten haben. Die Hügelgruppen im Westen sind etwas fraglicher Art (Dreihügel von Sandersleben und Ilberstedt, Altenburg). Zunächst liegt die Erklärung nahe, daß die Wälder im Osten den Erhaltungszustand der Hügel begünstigten. Die Hügelgruppen im Osten sind nun aber, so weit sich nachweisen ließ, ausnahmslos bronzezeitlich (der Lausitzer Kultur angehörig). Die Einzelhügel im Westen hingegen sind stets neolithisch¹⁴⁴⁾ (bronzezeitliche Entstehung eines Einzelhügels ist westlich der Mulde in keinem Falle, im Kreise Zerbst nur für den Hügel von Dornburg nachgewiesen). Um eine kulturgeschichtliche Grenze kann es sich hier nicht handeln, da ja Erscheinungen aus verschiedenen Zeiten vorliegen. Aber auch die Bevorzugung zweier verschiedener Landschaften (etwa der Lößgebiete im Westen und der Moränengebiete im Osten) durch zwei verschiedene Kulturen zu verschiedenen Zeiten ist unwahrscheinlich. Denn die neolithischen Einzelhügel enthalten häufig bronzezeitliche Nachbestattungen aus der gleichen Zeit, zu der man im Osten die Hügelgruppen errichtete. Hügelbestattungen waren also im Westen zur Bronzezeit bekannt. Wenn man den Wald als erhaltenden Faktor für die Hügelgruppen im Osten ansehen will, muß man zur Erklärung des ganzen Phänomens die Geschichte der Landschaft weiter zurückverfolgen. Insofern ist es auch berechtigt, wenn bei der Erörterung der Frage einmal von der Geschichte der Forschung ausgegangen wird. Freilich muß deshalb die Betrachtung auch auf Anhalt beschränkt bleiben. Die fortschreitende Kartierung der Denkmäler wird zeigen, inwieweit in dem kleinen Gebiet eine weithin verfolgbare Erscheinung nur im Ausschnitt vorliegt, und ob der Unterschied hier besonders deutlich oder an anderer Stelle vielleicht noch deutlicher zu erkennen ist. Neolithisch dicht besiedelte Lößböden und sandige stärker bewaldete Moränenböden grenzen von der Nordspitze der Magdeburger Börde weiterhin südostwärts bis etwa in die Gegend von Dresden aneinander. Dieser Landschaftsunterschied ist jedenfalls geologisch und von altersher bedingt. Er kann auf den Denkmälerbestand zweierlei Einfluß ausgeübt haben: primär, indem er die Verbreitung der Kulturträger beeinflusste, sekundär, indem er die Erhaltung ihrer

¹⁴²⁾ Zum Beispiel Repau, Kr. Köthen (Zweiter Mühlenhügel), Krüchern Kr. Köthen (Hügel auf dem Mühlberg), Großwülknitz, Kr. Köthen (Hügel westlich vom Dorf), ferner im ehemaligen preußischen Gebiet (heute zu Kreis Köthen gehörig): Zuchau (südlich vom Dorf), Micheln (am nördlichen Dorfrand, östlich der Straße Micheln-Aken), Aken-Mennewitz (? Alter Friedhof) usw. Die Hügel liegen in einem kleineren Gebiet und werden hier aus grundsätzlichen Gründen nicht mit aufgezählt.

¹⁴³⁾ Eine genauere Fixierung im Gelände muß an dieser Stelle unterbleiben, und deshalb sind natürlich auch die Eintragungen auf der Karte nur als vorläufige Hinweise anzusehen. — Aus dem Harzkreis Ballenstedt ist bisher noch kein Denkmal bekannt.

¹⁴⁴⁾ Soweit sich dies aus alten Berichten nicht entnehmen läßt, muß übrigens auch damit gerechnet werden, daß die Hügel nicht ganz abgetragen sind. Überhaupt geschahen „Abtragungen“ von Hügeln früher häufig nur soweit, als es im Interesse der Bodenkultur nötig schien.

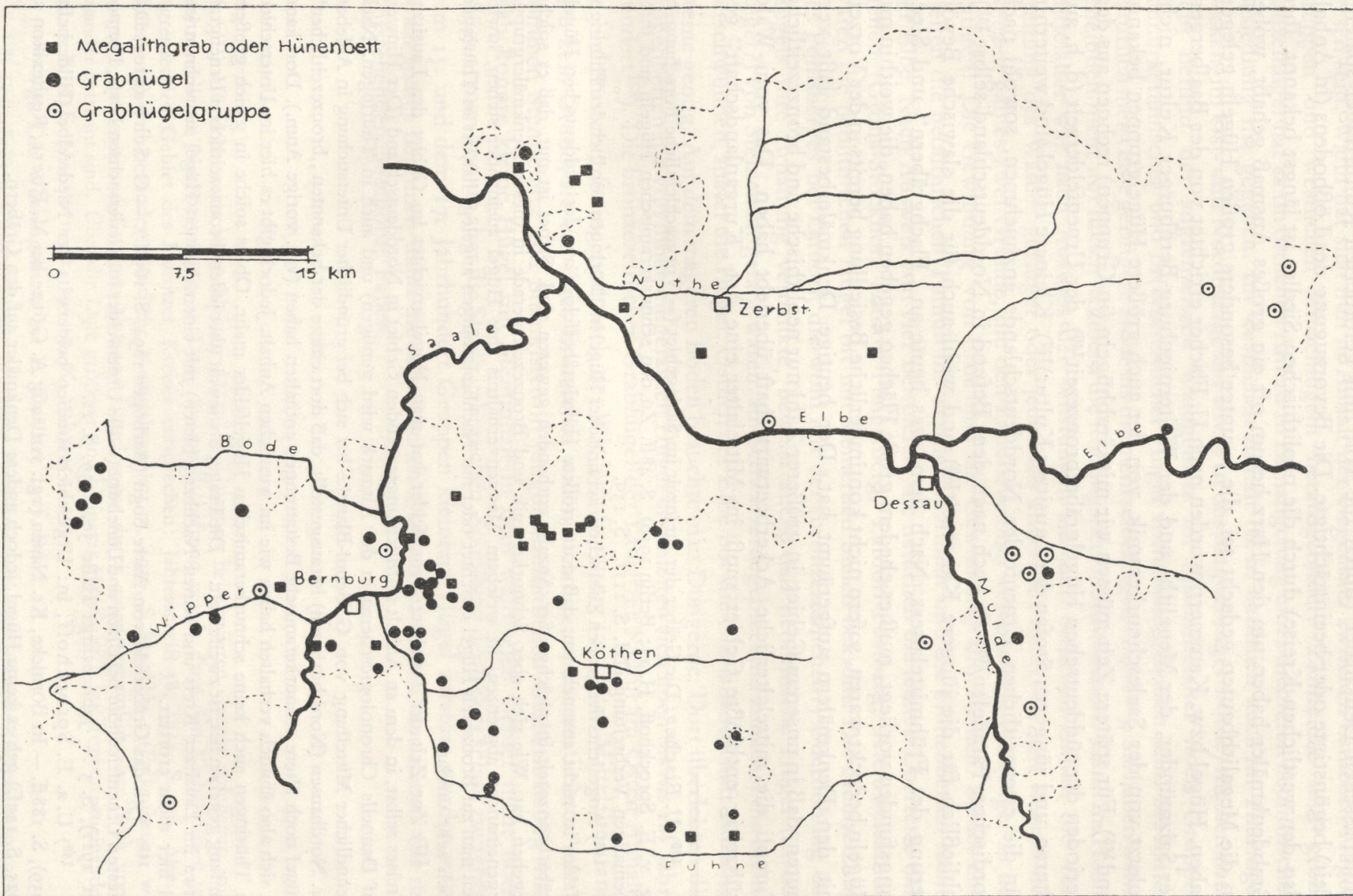


Abb. 1. Anhaltische Grabdenkmäler nach gedruckten Nachrichten.

hinterlassenen Denkmäler (durch die von ihm geförderten Kulturträger späterer Zeit) begünstigte oder beeinträchtigte. Die Bevorzugung des Lößbodens (in Anhalt also der westlichen Kreise) durch die neolithischen Siedler ist längst bekannt. Ihre Grabdenkmäler haben um den Harz herum oft ein großes Ausmaß gehabt, wobei an die Megalithbauten gedacht sei, die ja unter besonders großen Hügeln gelegen haben. Hügel bzw. Kammern wurden nach U. Fischer errichtet von der Baalberger, der Salzmünder, der Megalith- und der Walternienburg-Bernburger Kultur, nicht zuletzt von der Saaleschnurkeramik, von der auch größere Hügelgruppen bekannt sind¹⁴⁵). Für spätere Zeit müssen wir mit Grabhügeln (in Gruppen) rechnen aus den Perioden der süddeutschen Hügelgräberbronzezeit¹⁴⁶), der Urnenfelderzeit (d. h. aus älteren und jüngeren Stufen der Lausitzer Kultur)¹⁴⁷). Kleinere Hügel sind weiterhin für die eisenzeitlichen Urnenfelder Norddeutschlands anzunehmen, sowohl nach nordischen Parallelen¹⁴⁸) als auch nach dem Befund in Norddeutschland selbst¹⁴⁹), schließlich für die jüngere Kaiserzeit¹⁵⁰) und wohl auch für die slawische Bevölkerung des Frühmittelalters. Nach dem, was heute an „Flachgräbern“ und Siedlungsfunden vorliegt, muß es ehemals große Flächen gegeben haben, die weithin mit Hügeln bedeckt waren, sofern nicht kontinuierliche Besiedlung bereits in der Vorzeit mit den Denkmälern aufgeräumt hat. Der heutige Denkmälerbestand läßt vermuten, daß in unserem Gebiet in größerer Zahl nur neolithische und bronzezeitliche Tumuli die mittelalterliche Ackerbeetwirtschaft überlebt haben. Das vom Wald frühzeitig entblößte Gebiet muß im Mittelalter eine Art „Kurganlandschaft“ ge-

¹⁴⁵) U. Fischer, Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet (= Vorgeschichtliche Forschungen, hg. v. E. Sprockhoff, H. 15; Berlin 1956), S. 48ff. Zu den schnurkeramischen Hügeln und ihrer ehemaligen Verbreitung ebd. S. 111f., S. 139.

¹⁴⁶) Angesichts der großen Zahl schnurkeramischer Hügel in Thüringen nördlich des Thüringer Waldes ist nicht anzunehmen, daß dort größere Hügelgräberfelder aus der süddeutschen Hügelgräberbronzezeit in gleichgroßer Anzahl vorhanden gewesen sind. Sicher ist nur, daß es solche gegeben hat. Wie sich aber Schnurkeramik und Bronzezeit gerade in dieser Denkmälergruppe gegeneinander abgrenzen, in welchem Mengenverhältnis ihre Hügel zueinander stehen, inwieweit man zur Bronzezeit Hügel errichtet oder nur Nachbestattungen angelegt hat, ist in Thüringen noch sehr unklar.

¹⁴⁷) Zur Zeit der Lausitzer Urnenfelder hat man Hügel errichtet im Gebiet des Lausitzer Kreises selbst, in dem an Anhalt nördlich angrenzenden Gebiet in Norddeutschland (Der Hinweis auf Danneils Chronologieschema in der Altmark wird genügen) und auch in Thüringen. Nach freundlicher Mitteilung von G. Behm-Blanke hat sich bei gründlicher Untersuchung in Auleben Kr. Nordhausen (Nordthüringen) herausgestellt, daß dort einige der bekannten „bronzezeitlichen“ Hügel noch ältere schnurkeramische Bestattungen enthalten haben (vgl. vorige Anm.). Dort kann es sich also ähnlich verhalten haben wie im westlichen Anhalt. Jedoch gibt es hier im Unterschied zu Thüringen auch keine schnurkeramischen Hügelfelder mehr. Ob es solche in gleich großem Umfang gegeben hat, ist zweifelhaft. — Die Frage, inwieweit über jedem bronzezeitlichen Urnengrab (etwa im Lausitzer Kreis und seinen Nachbargebieten) mit einem kleinen Hügel zu rechnen ist, sei hier nicht erörtert.

¹⁴⁸) Vgl. das Gräberfeld von Aarre Sogn (Aarbøger 1894, S. 169ff.). — G. Schwantes, Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Ülzen und Lüneburg (= die Urnenfelder in Niedersachsen I, 1/2, Hannover 1911), S. 3. — Jahresschrift Halle 30, 1939, S. 11.

¹⁴⁹) U. a. E. Sprockhoff, in: Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe (Hildesheim 1939), S. 188ff. — In Börnicke, Kr. Nauen (vgl. vorläufig A. Götze bei M. Ebert, Reallexikon 2, 1925, S. 120f.) gab es keine Hügel, jedoch andere Denkmäler auf den Gräbern.

¹⁵⁰) W. Hoffmann, Jahresschrift Halle 38, 1954, S. 215ff.

wesen sein. Wann hat sich nun in Anhalt der Gegensatz zwischen östlichen Hügelgruppen und westlichen Einzelhügeln herausgebildet? Zahlreiche und große Einzelhügel hat es im östlichen Anhalt in Ermangelung einer dichteren neolithischen Besiedlung nie gegeben. Im westlichen Anhalt (d. h. natürlich auch im Thüringer Becken, im Ost- und Nordharzgebiet sowie in der Magdeburger Börde) müssen nach dem Befund der angrenzenden Waldgebiete im Spätmittelalter noch Gruppen schnurkeramischer und bronzezeitlicher Hügel vorhanden gewesen sein. Sie hatten natürlich meist eine geringere Höhe als die mehrschichtigen Hügel¹⁵¹). Sie haben wahrscheinlich nicht nur in den Wäldern die Rodungsperiode überdauert. Denn im Hochmittelalter war nach Ausweis der Wüstungen auch im östlichen Anhalt die Verbreitung des Waldes geringer oder jedenfalls anders als heute¹⁵²). Seit Beginn der Neuzeit gab es zwei Gründe, die den Landbewohner veranlaßten, die Hügel zu beseitigen: Die Gewinnung von Erde und die Gewinnung von Steinen. Beides enthielten die neolithischen Tumuli im westlichen Anhalt und die Hünenbetten rechts der Elbe. Nach Ausweis von vier Beispielen, die natürlich die letzten Überreste darstellen (Gröna-Stockhof, Latdorf-Pfingstberg, Latdorf-Postberg, Kleinweissandt) waren die neolithischen Hügel oft mit steinernen Stelen bekrönt. Die Steinsetzung des Pohlsberges bei Latdorf, die wohl nur der (bronzezeitlichen?) Überhöhung des Hügels ihre Erhaltung verdankte, beweist auch, daß neolithische Hügel (in der Regel?) von Steinen eingefaßt waren. Im Schwarzerdegebiet sind zunächst die Steine verschwunden, später die Hügel. Östlich der Elbe bot die Glaziallandschaft zunächst Steine genug. Auf dem mageren Boden brauchte man Dungerde. Dort überlebten die Hünenbetten die von ihnen eingefaßten Hügel und hielten sich noch bis ins 18. Jahrhundert¹⁵³). Die bronzezeitlichen Grabhügel der Lausitzer Kultur im Osten Anhalts enthielten wenig Steine, und nach der Wiederaufforstung im späten Mittelalter fand sich kein Grund, sie um ihres Erdreiches willen abzutragen. Im westlichen Anhalt kommen Steinschutz und Steinkisten in jungbronzezeitlichen Gräbern häufig vor. Man konnte kleine Hügel mit Steininhalt in dem waldfreien Gebiet nicht überpflügen; man konnte aber die Steine gebrauchen. So mögen denn dort schon zwischen dem 15. und dem 17. Jahrhundert Gruppen kleinerer Hügel zerstört worden sein. Noch später beginnen dann die schriftlichen Quellen zu fließen, aus denen wir im Vorstehenden geschöpft haben.

¹⁵¹) Möglicherweise lagen kleinere Hügel in Gruppen bei größeren einzeln gelegenen (mit bronzezeitlichen Nachbestattungen). Diese Vergesellschaftung würde dann den Verhältnissen im angrenzenden Gebiet des Lausitzer Kreises entsprechen: Jahresschrift 38, 1954, S. 106, Abb. 1 (Annaburg) und besonders deutlich: Nachrichtenblatt 15, 1939, S. 83, Abb. 1 (Falkenberg), wo Gruppen größerer und Gruppen kleinerer Hügel sogar durch einen vermutlich alten Weg voneinander getrennt sind. Über die Lage größerer und kleinerer Hügel, auch in Gruppen, zueinander vgl. z. B. T. E. Haevernick, 1954 u. K. Schwarz, 1955.

¹⁵²) Vgl. Die Wüstungskarte bei E. Weyhe, 1907, Bd. 2.

¹⁵³) Festschrift des Magdeburger Museums für Natur und Heimatkunde (Magdeburg 1928), S. 243 ff.

Anhang

Anhaltische Geländedenkmäler auf Grund gedruckter Nachrichten

(M = Megalithgrab)

Aufgezählt sind die vorgeschichtlichen Geländedenkmäler, soweit sie bisher in der Literatur erwähnt wurden. In der Hauptsache handelt es sich um Grabhügel. Ein vorgeschichtlicher Burgwall ist im ehemaligen Anhalt wohl nur der von Krakau. Bei den Burgen wurde auf Vollständigkeit verzichtet, da sie von anderer Seite systematisch aufgenommen werden. Einzelne Steine werden nur erwähnt, soweit sie in vorgeschichtlicher Zeit anscheinend künstlich aufgerichtet worden sind. Über einzelne Steine in Anhalt und die sich an sie knüpfenden Sagen vgl. J. C. Beckmann, 1710, I, S. 25. — H. Becker, in: Zeitschr. d. Harzvereins 22, S. 377ff. — H. Grössler, Altheilige Steine in der Provinz Sachsen (Neujahrsblätter, hg. v. d. Historischen Kommission, H. 20, Halle 1896). — Über Steinkreuze W. Saal, in: Jahresschrift 38, 1954, S. 257ff. — Die einzelnen Grabhügel haben meist einen Namen, der aber oft auch die Umgebung des Hügels mit einbezieht, wenn sie eine Anhöhe im Gelände darstellt. Sowohl Anhöhen als auch Grabhügel werden in Anhalt gewöhnlich als „Berge“ bezeichnet. Da eine Anhöhe oft nur von einem Hügel gekrönt ist, ist es bei dem Namen des „Berges“ manchmal unsicher, ob er sich nur auf den Hügel oder auch auf seine Umgebung bezieht. Bei dem allein aus der Literatur geschöpften Material sind Irrtümer, Verwechslungen und die mehrfache Aufzählung identischer Denkmäler nicht unmöglich. Soweit die Denkmäler oben erwähnt wurden, ist die Seitenzahl dieses Aufsatzes angegeben. Bei anderen wird ein kurzes Literaturzitat genügen. Als Kreiseinteilung wurde die alte anhaltische Einteilung benutzt. Mit einbezogen wurden ältere Angaben über Denkmäler des ehemaligen Amtes Walternienburg (heute wiederum zum Kreis Zerbst gehörig), das an den Kreis Zerbst angrenzte und bis 1815 als sächsisches Lehen zu Anhalt gehörte.

Altenburg, Kr. Bernburg:	Klobenhoch (Mitteilungen 10, 1907, S. 765). Weitere Hügel (Gruppe? — Mannus Ergänzungsband 4, 1925, S. 17; „am linken Saaleufer“). 64
Amesdorf, Kr. Bernburg:	Belho 55
Baalberge, Kr. Bernburg:	Evangelienberg 29, 30f., 36 Langer Berg 30, 48, Schneiderberg 30, 52, 58f. Kleinere Hügel 43
Baasdorf, Kr. Köthen:	Pilsenhöhe 29f., 42
Coswig, Kr. Zerbst	Hügel (Jahresschrift Halle 35, 1951, S. 221).
Diebzig, Kr. Köthen:	Burgwall 63
Dohndorf, Kr. Köthen:	Fuchsberg (U. Fischer, 1956, S. 278).
Dornburg, Kr. Zerbst:	Steinkreis (M; Hünenbett) 35, 45 Grabhügel (Anh. Geschichtsbl. 8/9, 1932/33, S. 143). 64

- Drosa, Kr. Köthen: Bruchberg (M) 29f., 32f., 35f., 38, 43, 47, 53, 60
Großer u. kleiner Teufelskeller (2 M) 35, 38, 43, 45
Hunehof (M?) 43
Megalithgrab (?) b. d. Wüstung Ankendorf 42f.
- Eichholz, Kr. Zerbst: Burgwall 56
- Flötz, Kr. Jerichow I: Tulidenhügel (? Jahresschrift Halle 8, 1909, S. 226).
„Steinkreis“ (Hünenbett) 35, 45
- Gehrden, Kr. Jerichow I: Bierberg (M) 41f., 45, 47
- Gerbitz, Kr. Bernburg: Burgwall 63
- Gnetsch, Kr. Köthen: Burgwall (J. G. Martel, 1782, S. 65).
- Griebo, Kr. Zerbst: Heringsberg (M) 29f., 37f., 45
Kleinerer Hügel 37 — Vgl. auch Bernburger Kalender 1936, S. 33 ff. mit Planskizze.
Burgwall 45, 56
- Gröbzig, Kr. Köthen: Hügel 39
Anderer Hügel Mannus E. B. 4, 1925, 16
- Gröna, Kr. Bernburg: Geld-Kühte (M) 35
Stockhof (Hügel m. Menhir) 56f., 67
- Großlübs, Kr. Jerichow I: Megalithgrab 38
„Steinkreise“ (M; Hünenbetten) 42, 45
Teufelskellerberg 42
- Großpaschleben, Kr. Köthen: Hügel (M) 52
Menhir (? Mitteilungen 2, 1880, S. 674).
- Großweissandt, Kr. Köthen: Burgwall 63
- Günthersberge, Kr. Ballenstedt: 3 Burgwälle 56
- Güsten, Kr. Bernburg: Speckseite (Menhir) 56 (vgl. Zeitschr. d. Harzvereins 22, 1889, S. 391).
Beseborner oder Ascherslebener Hügel 56
Hopptalshügel 56
Ochsenberg 57
Wachtberg 56
Weiterer Hügel (? U. Fischer, 1956, S. 281; vgl. Anh. Geschichtsbl. 12, 1936, S. 120, unter „Winningen“).
- Hundeluft, Kr. Zerbst: Landwehr 56
- Ilbersdorf, Kr. Köthen: Mühlberg 50
- Ilberstedt, Kr. Bernburg: Dreihügel 55f., 64
Megalithgrab (?) 29
„Steinkreis“ (M? wohl Hünenbett) 35, 45, 56
- Kermen, Kr. Zerbst: Kusso 56
- Kleinalsleben, Kr. Ballenstedt: Galgenberg 56
- Kleinschierstedt, Kr. Bernburg: Hügel m. Menhir 38, 67
- Kleinweissandt, Kr. Köthen: Burgwall 56
- Klieken, Kr. Zerbst: 2 Hügel (R. Schulze, 1930, S. 96). 56
- Körmigk, Kr. Köthen:

- Köselitz, Kr. Zerbst: Hügelgruppe 56
 Köstitz, Kr. Köthen: Burgwall 56, 63
 Köthen: Galgenberg (Mannus, Ergänzungsband 4, 1925, S. 13).
 Goldberg 29
 Rotterscher Mühlberg (Mannus Ergänzungsband 4, 1925, S. 37).
 Burgwall 63
 Krakau, Kr. Zerbst: Burgwall (Anh. Geschichtsbl. 8/9, 1932/33, S. 144)
 Latdorf, Kr. Bernburg: Bruchberg 48
 Galgenberg 48
 Langer Berg (M) 32, 35, 42, 45, 48, 50
 Laushügel 47
 Legerberg 48
 Megalithgrab s. Langer Berg
 Pfingstberg m. Menhir 48, 50, 67
 Pohlsberg 47, 53, 58f., 67
 Postberg m. Menhir 56, 67
 Spitzer Hoch 30, 48, 50, 55, 57
 Trappenberg 48
 Kleinerer Hügel am Laushügel 57
 Locherau, Kr. Köthen: Galgenberg 43
 Merzien, Kr. Köthen: Burgwall 63
 Mosigkau, Kr. Dessau: Hügelgruppe in der Heide 43
 Oberpeissen, Kr. Bernburg: Hügel 39
 Oranienbaum, Kr. Dessau: Hügel 47
 Hügelgruppe in der Heide 56
 Osmarsleben, Kr. Bernburg: Walkhügel (Zeitschr. f. Ethn. 15, 1883, S. (447)).
 Osternienburg, Kr. Köthen: Kleinerer Hügel 51
 Größerer Hügel (Mannus 17, 1925, S. 374ff.).
 Pilsenhöhe, Kr. Köthen: s. Baasdorf
 Plömnitz, Kr. Köthen: Mäuseberg (Anh. Geschichtsbl. 3, 1927, S. 9ff.).
 Pötnitz, Kr. Dessau: Hügelgruppe zw. P. u. Oranienbaum 56
 Preußnitz, Kr. Köthen: Rüstesteine 35
 Priesdorf, Kr. Köthen: Hügel (M?) 47
 Pülzig, Kr. Zerbst: Hügelgruppe 39, 56
 Rathmannsdorf, Kr. Bernburg: Hügel 56
 Rehsen, Kr. Dessau: Burgwall 56
 Repau, Kr. Bitterfeld: Hügel (Serimunt, Blätter d. Vereins Heimatmuseum für Stadt und Kreis Köthen, Beilage z. Köthener Tageblatt, 4, 1929, Nr. 6).
 (ehem. Enklave):
 Retzau, Kr. Dessau: Hügelgruppe zw. Retzau u. Sollnitz 43, 56
 Roschwitz, Kr. Bernburg: Hügel (M) 45
 Sandersleben, Kr. Bernburg: Dreihügel 29f., 49, 55, 64
 Scholitz, Kr. Dessau: Hügelgruppe in der Heide 32f.

Schortewitz, Kr. Köthen:	Heidenberg (M) 43, 47, 54 Mühlberg 54
Senst, Kr. Zerbst:	Hügelgruppe 43, 56
Sollnitz, Kr. Dessau:	Hügel (Anh. Geschichtsbl. 13, 1937, S. 125). Burgwall 56
Streetz, Kr. Zerbst:	Magalithgrab (?) 35
Thieleberger Heide, Kr. Zerbst:	Hügelgruppe 53
Tochheim, Kr. Jerichow I:	„Steinkreis“ (Hünenbett?) 56
Trebbichau b. Aken, Kr. Köthen:	Hügel 47
Trebbichau a. d. Fuhne, Kr. Köthen:	Heidenberg 43
Trinum, Kr. Köthen:	Hügel (Anh. Geschichtsblätter 13, 1937, S. 121).
Weddegast, Kr. Bernburg:	Hügel nördlich d. Chaussee 57
Würflau, Kr. Köthen:	Hügel (Mannus Ergänzungsband 4, 1925, S. 41).
Wulfen, Kr. Köthen:	Hoher Berg (M) 39, 47, 54 Kapenberg (R. Schulze, 1930, S. 68). Weinberg (M) 33ff., 45, 52 Andere Hügel (bei Wulfen?) 34
Zabitz, Kr. Köthen:	Wartenberg 54
Zehringen, Kr. Köthen:	Burgwall 63
Zerbst:	Nagelstein 36